

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 6 7

LINZ 1968

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9
AUFsätze:	
Walter A s p e r n i g (Aichkirchen): Geschichte des Kürnbergs bei Linz (Tafeln I bis VIII, Beilage: Landkarte und Übersichtsplan)	11
Hertha S c h o b e r - A w e c k e r (Linz): Holzheim (Tafeln IX bis XI, Beilagen: 3 Übersichtspläne, 4 Statistiken)	153
Ludwig R u m p l (Linz): Die Linzer Stadtschreiber (Tafeln XII und XIII)	249
Moriz E n z i n g e r (Wien): Adalbert Stiffters Bewerbungen um ein Lehramt (Tafeln XIV und XV)	319
MISZELLEN:	
Hans Peter Z e l f e l (Mödling): Zum Wandgrabstein Kaiser Friedrichs III. in der Linzer Stadtpfarr- kirche	357
Hans C o m m e n d a (Linz): Buchbesprechung Friedrich Fuhrich, Theatergeschichte Oberöster- reichs im 18. Jahrhundert	358

HERTHA SCHÖBER-AWECKER:

HOLZHEIM

ALLGEMEINES

Das sanftgewellte flache Becken zwischen dem Kürnberg im Westen und dem Freinberg im Osten, zwischen dem Steilabhang zur Donau im Norden und dem Kürnberger Weg bzw. einem Stück der Leondinger Straße im Süden, ist das Gebiet, das die vorliegende Arbeit behandelt; es deckt sich ungefähr mit den Ausmaßen der Katastralgemeinde Holzheim. Uralter, noch immer fruchtbarer Ackerboden ist es, der hier, so nahe der Stadt, verhältnismäßig lang sein altes Aussehen wahren konnte. Nachdem der Bau der Maximilianischen Befestigungstürme entlang der sogenannten Turmlinie zwar viele Bodendenkmäler eingeebnet hatte, griff doch erst die Siedlungstätigkeit des letzten Vierteljahrhunderts auch radikal nach diesem Bauernland und zerstörte in unbekümmerter Weise die Zeichen der Jahrhunderte; sie zu deuten, fällt daher heute auch dem Kundigen oft schwer.

Die Besiedlung dieses Gebietes geht zurück bis in die Kelten-, ja vielleicht in noch frühere Zeit, da an den südlichen und südwestlichen Grenzgebieten von Holzheim sogar neolithische Funde gemacht wurden¹, und ist bedingt durch seine Lage zwischen dem Kürnbergerwald und dem Freinberg, den beiden bedeutenden keltischen Fliehburgen in diesem Teil des Linzer Raumes. Das hier in Frage stehende Gebiet zwischen den beiden Burgen war das keltische Bauernland, denn wo wären sonst die Leute gesessen, denen die Burgen im Notfall Schutz geben sollten? Fliehburgen ohne Menschen wären sinnlos. Von hier aus flüchteten die Bewohner in Feindeszeiten eben in die Burgen. Den Altwegen entsprechend kann man annehmen, daß die Bewohner der heutigen Ortschaften Aichberg und Berg sich vor allem in den Kürnberg zurückgezogen haben dürften, während die Bewohner von Holzheim und Graben hauptsächlich auf den Freinberg flüchteten. Denn zur Flucht benötigte man den möglichst geraden und somit kürzesten Weg und der ist bei den erwähnten Beispielen gegeben, während man von Holzheim und noch mehr von Graben nur auf Um-

wegen in den Kürnberg gekommen wäre. Einen weiteren Zustrom dürfte die Burg auf dem Kürnberg noch durch die Bewohner der erst vor wenigen Jahren aufgedeckten latènezeitlichen Fundstelle bei Neubau (Parzelle 2026, KG Traun), unweit der späteren Neusachsenburg, gehabt haben. Jandaurek nimmt in seiner diesbezüglichen Untersuchung² neben verschiedenen anderen Altstraßen, die sich dort treffen, auch eine nach Norden an, über Edramsborg, Fall und wahrscheinlich weiter über die Donau zum Mursberg, einem keltischen Oppidum. Der Kürnberg wäre auf diesem Weg sehr gelegen, andererseits hätten die Bewohner aus der Gegend von Neubau wohl überhaupt keine gelegeneren Fluchtborg gehabt.

Die keltischen Anlagen dieses Gebietes bilden einen Teil des Befestigungsgürtels, der wohl rund um das Linz-Urfahrer Becken anzunehmen ist. Abgesehen vom Kürnberg und Freinberg dürften als weitere Punkte dieser Linie angenommen werden: die Lützlburg vor dem Linzer Schloß und jenseits der Donau der Spaznbauer, vielleicht auch Hagen, Leisenhof, Aigner und Schieferseder in Bachl, Gründberggebiet (Keglergupf), vielleicht St. Magdalena und schließlich der Luftenberg.

In diesem Zusammenhang spielt auch die Überfuhr zu St. Margarethen eine wichtige Rolle; auch sie dürfte sicher schon in keltischer Zeit benützt worden sein, denn zieht man die Strömung der Donau mit in Rechnung, so kommt ein Boot, das in St. Margarethen abstößt, ungefähr bei der Einmündung des Urfahrer Königsweges an das linke Donauufer. Der Königsweg aber ist bestimmt ein alter keltischer Weg zur Höhe des Spaznberges.

Viele Forscher haben sich schon mit den Anlagen auf dem Kürnberg und auf dem Freinberg als Teil einer umfassenden Befestigungskette der Kelten befaßt. Auch das knapp an der Grenze des Holzheimer Gebietes liegende Bauernhaus Wachtberger dürfte ein Glied dieser Wehranlagen gebildet haben. Es ist wohl als eine Art Vorposten der Fluchtborg auf dem Freinberg zu betrachten.

In diesem Zusammenhang möchte ich aber eine andere Anlage noch kurz erwähnen, die zwar räumlich auch nicht mehr in das hier behandelte Gebiet gehört, durch gewisse Beziehungen jedoch damit verbunden ist, die „Sachsenburg“ am Südhang des Kürnbergs. Die Forscher kamen nun in der Auffassung ziemlich überein, daß die Burg, die in diesem Gebiet unbedingt angenommen werden muß und die ja auch durch Urkundennotizen belegt ist, nicht auf dem Gipfel des Kürnbergs stand, sondern an dessen Südhang, beim heutigen „Schneider in Kürnberg“ (Ortschaft Rufling, Parzelle Nr. 766 = Gstöttenwiese). Diese so oft zitierte Sachsenburg muß

wohl identisch sein mit der Kürnberg. Und zwar ist der Name Kürnberg als der primäre anzusehen, der erst später durch den Namen Sachsenburg abgelöst wurde. Im Steyregger Urbar von 1481 wird der oben genannte Platz als Kürnberg bezeichnet: „Item Caspar Sneider zu kurenberc dient von der Selden 10 β 8.“³

Über die Deutung des Namens Sachsenburg – von vielen bereits versucht – bin ich im Verlauf der Arbeit zu folgendem Ergebnis gekommen: Die Sachsenburg hat auf keinen Fall etwas mit dem Volk der Sachsen zu tun, aber ebensowenig mit lat. saxum, ahd. sahs = Stein. Es wird vielmehr Ende des 14. Jahrhunderts ein Stephan der Sachs (ein aus Bayern stammendes Geschlecht) als Lehenträger des Hofes zu Aichberg genannt⁴, worauf an gegebener Stelle noch näher eingegangen werden soll; dort findet sich auch ein Stammbaum dieses Geschlechtes. Diese Familie scheint verhältnismäßig lang hier ansässig gewesen zu sein, hatte auch anderwärts in Oberösterreich Besitzungen und eine gewisse Bedeutung erlangt. Was läge näher, als daß dieses Geschlecht auch die bewußte Burg besessen, oder eher noch als Pfleger verwaltet hat; Pfleger bzw. Burggrafen zu Kürnberg sind uns des öfteren überliefert. Der Name des Geschlechtes blieb dann dem Sitz erhalten, wie umgekehrt sich oft ein Geschlecht nach einem neuen Sitz benannt hat und wie es ja auch bei der Kürnberg selbst der Fall war, wie im folgenden noch aufgezeigt werden soll. Das Geschlecht verging, die Erinnerung daran verlor sich, die Burg verfiel, geblieben ist der Name, den niemand mehr zu deuten wußte und der zu großen Fehlschlüssen verleitete.

Aus all diesen Überlegungen müßte sich ergeben, daß die Sachsenburg identisch mit der Kürnberg ist, was ja wiederum durch ihre Lage (beide werden als beim Schneider in Kürnberg gelegen überliefert) gegeben ist. Wann und von wem die Burg erbaut wurde, ist nicht geklärt. Strnadt nimmt die Mitte des 13. Jahrhunderts als Bauzeit an.⁵ Die urkundlichen Nennungen der Burg sind folgende:

1286, Oktober 18., Tausch zwischen Pfarrer Heinrich zu Linz und Konrad von Kapellen über Besitzungen in der Nähe des Schlosses Kürnberg zu Rudolfing, die seiner Kirche gehört haben, gegen andere nächst des Steinernen Brückls bei Linz, die passauische Lehen an Konrad Kapellen waren.⁶

1291 wird im Schloß Kürnberg eine Urkunde ausgestellt, derzufolge Dietrich der Piber an Konrad von Kapellen das Gut in dem Holz verkauft, das er selbst von Otto von Perneck erstanden hatte.⁷

1296 werden ein Baumgarten und eine Wiese beim Schloß Kürnberg genannt.⁸

Größer ist die Zahl der überlieferten Personen, die mit Kürnberg in Verbindung gebracht werden. Als Kürnberg, ob nun Besitzer oder Pfleger ist meist ungewiß und nicht von überragender Bedeutung in diesem Fall, haben wir folgende Nennungen:

- 1121–1138 *Magenes de Churnberg*⁹,
 1140 *Chonrat de Chorinperge*¹⁰,
 zwischen 1155 und 1161 *Gerold de Curenberch* und sein Bruder *Gunter*¹¹,
 1161 *Gvaltherus de Curnberg*¹²,
 um 1200 *Ernestus de Curinperk (de Trune)*¹³,
 1287 *Chunradus capellarius* (von Capellen) *de Churnperch*¹⁴,
 1349 *Rueger der Chrempstorffer*, Burggraf zu Kürnberg¹⁵,
 1426 *Udung der Herleinsperger*, Pfleger zu Kürnberg.¹⁶

Es ist anzunehmen, daß schon zu dieser Zeit oder vielleicht nach dieser letzten Nennung die Sachs in den Besitz der Burg kamen und durch sie dann der Namenswechsel entstand, da sie ja, wie schon erwähnt, eine gewisse Bedeutung erlangten, die Kürnberg auch als Verwaltungssitz, der sie ja gewesen zu sein scheint, vielleicht an Bedeutung verloren hat. Es muß wohl nicht besonders wiederholt werden, was schon Strnadt und Benesch erklärten, daß die genannte Burg und die Wallanlagen auf dem Kürnberggipfel zwei vollständig verschiedene Befestigungen sind. Während es sich bei ersterer um eine mittelalterliche Burg handelt, ist die letztere als eine vorgeschichtliche Befestigungsanlage zu bezeichnen. Diese hat übrigens ihr Gegenstück auf dem Freinberg. Näher auf diese Anlagen auf dem Kürnberg und auf dem Freinberg einzugehen, erübrigt sich, da dies den gegebenen Rahmen sprengen würde.¹⁷

Zu erwähnen aber ist, daß sich in diesem Bauernland, wie wir es nennen wollen, eine, wenn auch sehr kleine, Anlage ähnlicher Art befindet. Sie liegt in dem heute schon verhältnismäßig klein gewordenen Waldstück auf dem Weg von der Ortschaft Graben zum Meierhofer, in gerader Richtung nördlich des Loibenböckhofes. Die ersten Wälle beginnen an der Einmündung des Weges vom Loibenböck in den Grabener Weg und ziehen sich in verschiedener Höhe westlich durch den Wald. Als Abschluß macht sich die Anlage den natürlichen Einschnitt zunutze, der den Wald durchquert. Wurden diese Wälle auch noch wenig beachtet und nie grabungsmäßig untersucht, ist doch die Ähnlichkeit mit den Anlagen des Kürnberges und Freinberges nicht von der Hand zu weisen. Es dürfte sich hierbei vielleicht um einen kleinen Stützpunkt, eventuell für Nachzügler, ge-

handelt haben, die auf der Flucht vor dem Feind den Freinberg nicht mehr erreichen konnten. Sicherheit darüber, ob es sich um eine keltische Anlage, um Wälle aus der Franzosenzeit oder gar nur um eine Laune der Natur handelte, kann allerdings wieder nur der Prähistoriker geben.

Eigenartig ist, daß dieses Gebiet so gut wie vollkommen fundleer ist. Doch ist vielleicht gerade diese Fundleere auf die Kontinuität der Besiedlung, ja vielmehr noch, auf die Kontinuität der Plätze der einzelnen Höfe zurückzuführen, denn die ältesten Bauernhöfe der Katastralgemeinde, ich möchte sie hier Urhöfe nennen — sie werden in den folgenden Ausführungen noch des öfteren erwähnt werden —, gehen sicherlich noch auf die keltischen Herdstellen zurück.

Die Annahme, daß sich Fundleere und Kontinuität der Besiedlung nicht ausschließen, sondern eher ergänzen, gründet sich auf den Vergleich mit den Gewohnheiten des täglichen Lebens: Braucht man einen Gegenstand nicht mehr, wird er beiseite geräumt und wandert mit der Zeit in immer finstere Tiefen der Rumpelkammern, bis er eines Tages dann endgültig entfernt, weggeworfen oder vernichtet wird. So wird es wohl auch früher gewesen sein, macht man doch auch bei aufgelassenen Siedlungsobjekten, gleichgültig ob Burg oder Bauernhaus, vor allem Funde aus der Zeit der Entsiedlung, und nur unter sehr günstigen Bedingungen und meist in großer Tiefe treten unter Umständen frühere Funde auf. Auch die Bauernhäuser am genannten Ort werden ihre Abfallgruben gehabt haben, in die Generation um Generation ihre zerbrochenen Gefäße und ähnliches ablagerte. Diese aber zu finden, ist auf dem bewohnten bzw. bebauten Platz schwer. Übermäßig viel wird es auch nicht gewesen sein, denn alles brennbare Material, darunter auch Tierknochen, wurde den Flammen übergeben, die Asche als Dünger verwendet. Es bleibt nur die Frage offen, wo wurden die Toten dieser Gegend bestattet? Doch diese Frage ist nicht lokal gebunden, sondern gilt für viele uns bekannte vor- und frühgeschichtliche Siedlungen.

So sind wir also für diese frühe Zeit nur auf das Zeugnis der Befestigungsanlagen und der daraus anzunehmenden bäuerlichen Siedlung angewiesen, denn abgesehen von dem schon vorher gebrachten Argument für eine Besiedlung, wäre es auch kaum denkbar, daß die Kelten und vielleicht auch schon ein früheres Volk dieses fruchtbare Ackerland hätte ungenützt gelassen, zumal es für sie trotz Jagd und Fischerei lebenswichtig war.

Anders sieht es für die Zeit des beginnenden und auch des hohen Mittelalters aus. Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts treten bereits verschied-

dene Geschlechternamen in dieser Gegend auf. Die Geschlechter sind uns vor allem durch Urkunden überliefert, bei denen sie meist als Zeugen, seltener als selbst ausstellende Personen unterfertigten bzw. siegelten.

Als einer der ersten tritt uns bereits zwischen 1155 und 1161 ein Alhartinger¹⁸ mit dem Vornamen Heinrich entgegen; rund hundert Jahre später hören wir von einem *Ulricus de Perge*¹⁹, der als der Bruder eines Alhartingers bezeichnet wird. Dies ist ohne weiteres möglich, denn wie schon erwähnt, kam es nicht selten vor, daß ein Angehöriger eines Geschlechtes, wenn er seinen Sitz wechselte, auch einen neuen Namen annahm, identisch mit dem des Sitzes. Es treten uns dann noch die Perkheimer entgegen²⁰, die Tanner²¹ und schließlich die Atzpeckhen.²² Die einzelnen Geschlechter selbst sollen erst später eingehender behandelt werden; vorerst wollen wir dem Wort „jedem Geschlecht seine Burg oder seinen Sitz“ gemäß vorgehen und untersuchen, wo diese frühen Geschlechter wohl gesessen haben mögen. Wir müssen uns hier vor allem auf die Bodenmerkmale und auf überlieferte Namen verlassen. Allerdings darf man dieses eben zitierte Wort nicht allzu genau nehmen, denn es gab viele kleine Adelsgeschlechter in dieser frühen Zeit, von denen uns kein fester Sitz bekannt ist, und es gibt anderseits auch viele kleine Burgen bzw. Ruinen oder Burgställe, von denen wir nicht wissen, wem sie einst gehört haben mögen, mit welchem Geschlecht sie in Verbindung zu bringen wären oder wie sie hießen.

Hier in diesem Gebiet haben wir allerdings das Glück, in Verbindung mit den Geschlechtern auch etliche, wenn auch verfallene oder umgebaute Burganlagen kleinsten Ausmaßes zu finden. Wir dürfen nicht vergessen, daß eine Burg keineswegs das sein mußte, was uns schon seit der Schule als Urbild der Burgen hingestellt wurde, nämlich ein großer Gebäudekomplex mit Ringmauern, Türmen, Pallas und Höfen, sondern daß es, besonders in der Frühzeit des Burgenbaues, genügte, einen Turm zu erbauen, um das erhaltene Recht, eine Burg besitzen zu dürfen, deutlich zu machen. Sehr viele solche Beispiele finden wir im Gebiet um Freistadt, z. B. Kronest, ein heute verfallener, fast quadratischer Turm, der uns sogar als solcher bezeugt ist (*turris Schrautolfi*)²³, oder Edlau, Kronau, Steinböckhof²⁴ und noch manch andere mehr, deren Türme in den später daraus entstandenen Bauernhöfen noch deutlich zu erkennen sind. Und speziell diese frühen Burgen werden besonders hier wohl nie viel mehr als ein fester, wahrscheinlich zum Teil hölzerner Turm, allerdings umgeben mit Wall und Graben, gewesen sein.

Wir wollen erst die gänzlich abgekommenen Burganlagen behandeln, die wir nur noch mit Hilfe von Flurnamen aus dem Bodenbefund erkennen können.

In der Ortschaft Aichberg gibt es sechs Grundstücke, deren Flurnamen mit dem Wort „Purgstall“ gebildet sind.²⁵ Es sind dies:

Grundparzelle Nr. 394 : Purgstall-Lach-Holz

Grundparzelle Nr. 764 : Purgstall-Fahrtweg

Grundparzelle Nr. 384 : Purgstall-Land

Grundparzelle Nr. 391 : Purgstall-Wiese

Grundparzelle Nr. 392 : Purgstall-Wiese

Grundparzelle Nr. 406 : Oberes Purgstall-Holz

Allen Gegebenheiten zufolge muß die Parzelle Nr. 394 als der eigentliche Burgstall angesprochen werden. Sie hat die höchste Lage, eine scheibenförmige Gestalt, und die Grundstückbeschreibung sagt aus, daß sich auf ihr ein tiefer Graben befindet (also der Abschnittgraben); die anderen „Purgstallgründe“ gehen fächerförmig von hier aus. Leider sind wir in diesem Fall nur auf Überlieferung und den Namen angewiesen, da der Hügel bereits 1932 abgeholzt und zur Sandgewinnung verwendet wurde. Es zeigten sich jedoch bei den Arbeiten einige Gruben, die von Grundfesten eines Gebäudes stammen könnten.²⁶ Die genannten, in Frage kommenden Parzellen gehörten gemäß den Eintragungen im Josephinischen Lagebuch zum Bauerngut in Aichberg Nr. 3. Das Theresianische Gültbuch nennt als zu diesem Hof gehörig auch den „Purgstall zu Litzlberg“. Somit hat unsere Anlage nun auch ihren Namen bekommen: Litzlberg – kleiner Berg.

Bei der Durchsicht verschiedener Urbare und auch des Theresianischen Gültbuches fällt uns aber in diesem Gebiet noch ein Burgstall ähnlichen Namens auf, die „Lützlburg“. Und dieser Burgstall gibt den Forschern nicht wenige Rätsel zu lösen auf. Zwei Plätze kommen für diese Burgstelle angeblich in Frage: einerseits die Anlage am Hainzenbach, kurz Hainzenburg genannt, deren Lage bestechend ist und die sicherlich ein befestigter Platz war, nur ist es ungewiß, ob sie die gesuchte Burg ist, und die Grundparzelle Nr. 686, ungefähr 140 Meter in nördlicher Richtung vom Meierhofergut im Graben.

Wallanlagen sind hier wie dort zu sehen. Bei der Hainzenburg sind sie besser ausgeprägt, doch kann dies darauf zurückzuführen sein, daß diese im Wald gelegen und der Boden somit unberührt geblieben ist, während die Parzelle Nr. 686 Ackerland war und nun Teil eines Gartens ist. Trotzdem sind auch hier die einstigen Gräben nicht zu übersehen.

Für die Hainzenburg spricht die Nähe der Waldparzellen Nr. 506, 508 und 571, in deren letzterem äußersten Stück die Burg selbst liegt und die als nähere Ortsangabe in den Urbaren die Bezeichnung „an der Lützlburg“ tragen.²⁷ Für die Parzelle Nr. 686 spricht die nahe Lage des Meierhofes, der bis zur beginnenden Neuzeit immer wieder in Verbindung mit der Burg genannt wurde.

Franz Brosch hat in seiner diesbezüglichen Abhandlung alles Für und Wider redlich erwogen und kam zu dem Schluß, daß jenes Geschlecht, das auf der Lützlburg saß, vielleicht erst die kleine Burg beim Meierhof innehatte, dann aber, als es vielleicht mächtiger wurde, sich eine größere Burgstelle suchte und somit die Burg am Hainzenbach erbaute und bewohnte, sofern nicht überhaupt dies die einzige richtige Lützlburg wäre.

Dieser Meinung kann man nicht vollkommen zustimmen. Es wird sowohl am Hainzenbach als auch beim Meierhofer eine Burg gestanden haben, ja es kann sein, daß jede von ihnen Lützlburg genannt wurde. Das Wort „lützl“ bedeutet ja nichts anderes als klein; Lützlburg ist also eine kleine Burg und hat keine Beziehung zu einem Geschlechternamen. Es ist uns ja noch eine Lützlburg aus dem Raum Linz überliefert, und zwar auf dem Martinsfeld vor dem Schloß. Am 12. August 1494 belehnte König Maximilian Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Linz mit dem Gut Asten und dem „*Berg Lutzelburgk bei St. Merten vor unserem geschloss daselbst zu Linz*“.²⁸ Also auch hier eine kleine befestigte Stelle ohne besonderen Namen.

Es wäre auch möglich, daß die Anlage beim Meierhofer „Lützlburg“, also „kleine Burg“, im Gegensatz zu der Anlage am Hainzenbach genannt wurde, die im Volksmund immer noch das „G'schloß“ hieß. Die Lützlburg jedenfalls bildet mit dem Meierhofer eine gewisse Einheit, die Hainzenburg aber ist mit dem Meierhofer keinesfalls in Verbindung zu bringen. Wenn auch die genannten Waldparzellen alle als „an der Lützlburg“ bezeichnet werden, ist dies noch lange kein Grund, unbedingt die Hainzenburg als Lützlburg anzunehmen, denn die Parzellen Nr. 571, 508 und 506 sind keineswegs so weit vom Meierhofer und der genannten Anlage entfernt, daß sie nicht diese Ortsbezeichnung hätten tragen können. Besonders die Parzelle Nr. 506, die südlichste, befindet sich von der Hainzenburg fast gleich weit entfernt wie vom Meierhofer, anderseits aber ist die Anlage am Hainzenbach vom Meierhofer zu weit entfernt, als daß dieser Bauernhof deren Meierhof hätte sein können. Einen Meierhof hatte jede, auch die kleinste Burg, aber jede Burg trachtet, ihren Meierhof so nahe wie möglich bei der Befestigung selbst zu haben, ja vielfach war dieser

sogar in die Burganlage mit einbezogen, denn der Meierbetrieb war lebensnotwendig. Was half der Meierhof und die darin untergebrachten Vorräte samt dem Vieh der Burg in Notzeiten, wenn er womöglich kilometerweit entfernt gewesen wäre. Der Weg dorthin hätte in kriegerischen Zeiten oftmals unterbrochen werden können, wodurch wiederum das Leben in der Burg sehr in Frage gestellt gewesen wäre. Und daher erscheint mir auch die Entfernung von der Hainzenburg zum Meierhof, die Brosch mit nur 1300 Metern angibt, viel zu weit, um die wirtschaftliche Lage der Burg als gesichert ansehen zu können. Außerdem besteht zwischen diesen beiden Objekten kein direkter Weg; ein solcher hätte auch, speziell im Wald (nordwestlich von Frieseneck), nicht vollkommen verschwinden können.

In den Urbaren und Lehenbüchern tritt der Meierhof, wie schon erwähnt, immer wieder in Verbindung mit der Lützlburg auf, er heißt sogar manchmal Lützlburgerhof und manchmal wird er auch als „Oberholzheim“ bezeichnet, wie z. B. 1455 im Lehenbuch König Laslas²⁹: *„Anton Aczpekh ein Hof zu Oberholzheim mitsamt dem Burgstall, an der Luczlburg und dem Holz daselbst, das zu dem benannten Hof gehört. — Eine Huße zu Nidern Holczhaim, gelegen in Leuntinger Pfarre und Straßhaimer Landgericht.“*

Der Name Oberholzheim tritt um diese Zeit zum erstenmal auf, während die Bezeichnung Niederholzheim schon im 13. Jahrhundert vorkommt.³⁰ Der Name Holzheim selbst ist bereits 1075 beurkundet.

Eine befriedigende lokale Unterscheidung dieser Holzheim-Namen fällt schwer; jedenfalls wird das nördliche, der Donau näher gelegene Gebiet (ohne eine genaue Abgrenzung geben zu können) als Oberholzheim bezeichnet. Die geographische Höhe kann nicht maßgebend sein, da keine merkbaren Höhenunterschiede zu verzeichnen sind, sowohl der Painherrnhof z. B., der lange als Niederholzheim bezeichnet wird, und der Meierhofer liegen auf der 330-Meter-Schichte. Mit dieser Frage haben wir uns aber bereits dem Kernproblem genähert, der frühen Geschichte von Holzheim selbst.

Die erste Nennung des Namens Holzheim im Jahre 1075 geschah im Stiftsbrief des Bischofs von Passau für das Kloster St. Nikola bei Passau.³¹ Unter vielen anderen Gütern, in der Reihung jedoch fast am Anfang, erhält das Kloster auch vier Huben in Holzheim. Diese vier Huben treten im Zusammenhang mit St. Nikola im Laufe der nächsten Jahrhunderte immer wieder auf: So im Jahre 1100 anlässlich der Erneuerung der Rechte und Besitzungen dieses Klosters³², die in der Zwischenzeit fast

vollkommen abgekommen waren, dann im Jahre 1111, als Kaiser Heinrich V. die Besitzungen bestätigte³³, und schließlich zweimal im Jahre 1220 bei neuerlichen Bestätigungen, teils durch den Bischof von Passau, teils durch den Papst.³⁴

Diese verhältnismäßig frühe Nennung könnte den Historiker freuen, wenn nicht zugleich Zweifel auftreten müßten, ob es sich dabei wirklich um unser Holzheim handelt. Denn „Holzheim“ ist kein besonders markanter Name, er kann überall dort entstanden sein, wo eine Siedlung nahe am Walde erwuchs, und es gibt dementsprechend auch mehrere Holzheim.

In einer Mondseer Tradition aus dem 9. Jahrhundert z. B. ist ebenfalls ein Holzheim genannt³⁵, nur wird dieses an dem Flößchen Lambach so genau beschrieben, daß man wohl mit Sicherheit annehmen kann, es handle sich um eines der drei bei Schwanenstadt gelegenen Holzheim.³⁶

Andererseits gibt es aber auch in Bayern Holzheim, und dies ist die bittere Pille für den Historiker, denn im Zusammenhang aller Tatsachen stimmt es nachdenklich, daß das Kloster mit vier Huben, verhältnismäßig weit entfernt vom Zentrum, bestiftet worden wäre; man möchte doch viel eher annehmen, daß die Stiftungen in einem dem Kloster näheren Gebiet gemacht worden seien, wenn natürlich auch bei anderen Klöstern oft weit entfernte Stiftungen vorkommen. Es sind aber die übrigen Ortschaften, die in den genannten Urkunden auch immer wieder und auch immer in der gleichen Reihenfolge vorkommen, nicht in unserem Gebiet zu identifizieren. Andererseits gibt uns das Urbar der Herrschaft Ebelsberg aus den Jahren 1619 bis 1628, das eine Liste derjenigen Untertanen des Klosters St. Nikola bringt, die unter der Vogtobrigkeit der Herrschaft Ebelsberg standen³⁷, doch wieder einen Hinweis, daß im Jahre 1075 vielleicht wirklich unser Holzheim gemeint war. Die in diesem Verzeichnis genannten Untertanen sind in Hartheim, Schönering, Straß, Reith, Gumpolting, Staudach, Weidach, Alkoven und Ordach, also in unserem Holzheim benachbarten Gebieten, ansässig. Es sind ihrer insgesamt 28. Leider kommt hier aber wiederum Holzheim nicht vor. Wurde das Kloster St. Nikola im Jahre 1075 wirklich mit vier Huben in unserem Holzheim bestiftet, muß es sie in diesen inzwischen verflossenen fünfeinhalb Jahrhunderten irgendwie abgestoßen bzw. vertauscht haben.

Wir wollen nun die übrigen frühen Nennungen des Namens Holzheim betrachten und sie auf die Möglichkeit hin untersuchen, ob es sich dabei um unser Holzheim handeln kann.

Im Jahre 1162 findet zwischen dem Bischof von Passau und dem Kloster St. Florian ein Tauschvertrag statt, durch den St. Florian in den Besitz

der Pfarre St. Michael in der Wachau gelangte, wogegen der Bischof von Passau 14 Höfe erhielt, die in der Gegend von Ebelsberg lagen.³⁸ Dabei darf man sicherlich das in der Urkunde als „*um die Burg liegend*“ Bezeichnete nicht wörtlich nehmen, sondern kann für die Identifizierung der einzelnen Höfe wohl einen größeren Umkreis annehmen. Es handelt sich dabei um Höfe in Wambach, Gottschalling und um einen halben in Holzheim. Ich glaube, daß man dieses Holzheim wirklich als unseres ansprechen darf.

Anders steht es mit den übrigen Nennungen. Sie stammen alle aus den Traditionen des Klosters Formbach, und somit ist es ganz natürlich, daß man sich sofort wieder fragt, was soll Formbach hier zu tun haben? Welche Verbindung bestand zu diesem bayrischen Kloster, denn an und für sich hätten die Bewohner unseres Gebietes, wenn sie fromme Stiftungen an ein Kloster machen wollten, doch auch in der Umgebung Klöster gehabt. Die erste Schenkung, in der Holzheim genannt wird, geschah im Jahre 1140 an Formbach, zu einer Zeit also, da zumindest St. Florian schon bestanden hat, wenn auch Wilhering erst 1146 gegründet wurde; für die späteren Stiftungen hätte also auch dieses schon in Frage kommen können. Außerdem gibt es auch in Bayern „Holzheim“, „Talheim“, „Alhartinger“ usw.

Zur Beleuchtung dieser Frage müssen wir die frühe allgemeine Landesgeschichte heranziehen, und diese Betrachtungen werden für unseren speziellen Fall gar nicht so ungünstig ausfallen, wie man zuerst meinen könnte.

Nachdem Bonifatius im Jahre 739 die alte Diözese Lauriacum in vier Diözesen geteilt hatte – eine davon wurde Passau –, kam dadurch eben Passau zu einem fast geschlossenen Grundbesitz zwischen der Enns und dem Keßlabach. Die Landeshoheit und somit die hohe Gerichtsbarkeit konnte es allerdings nicht erlangen, denn diese hatten jeweils Grafengeschlechter inne, in unserem Gebiet die Lambacher.

Den Höhepunkt ihrer Macht erlangten die Grafen von Lambach mit Arnold II. (1010 bis 1042). Er erhielt 1035 von Kaiser Konrad II. auch die Kärntner Mark und war der Erbauer der Styraburg. Doch mit dem Höhepunkt brach auch die Macht dieses Geschlechtes, denn durch den frühen Tod seiner Söhne bzw. den Priesterstand seines anderen Sohnes Adalbero war Arnold II. die Hoffnung auf Nachkommenschaft genommen und nach Arnolds III. Tod (1055) wurde der große Besitzkomplex aufgeteilt; der passauische Traungau und das Donautal kamen an das Hochstift Bamberg, die hohe Gerichtsbarkeit im Aschachgebiet mit der Maut von Aschach ging an die den Lambachern verschwägerten Formbacher über.³⁹

Ein kurzer Blick auf die Familie der Grafen von Formbach zeigt folgende Entwicklung: Um 960 findet man im Rotgau einen Grafen Ulrich. Sein Sohn Tiemo gründete die Burgen Formbach und Neuburg; dessen Söhne nannten sich nach diesen, Heinrich Graf von Formbach und Tiemo Graf von Neuburg. Heinrich hatte, soviel bekannt ist, nur Töchter; diese stifteten die Klöster Formbach und Suben. Tiemo hatte zwei Söhne; einer von ihnen, Eckbert I., heiratete Mathilde, die Schwester Gottfrieds von Lambach. Eckbert II., der Sohn aus dieser Ehe, heiratete Williburg von Steyr⁴⁰, diese Williburg stiftete 1145 drei Mansen an das Kloster Formbach; auf diese Stiftung werden wir noch zu sprechen kommen.

Dies zeigt, daß, so wenig man es auf den ersten Blick vermutet, die Bindungen zwischen unserem Gebiet und dem Kloster Formbach wohl vorhanden und gar nicht lose waren und daß Stiftungen an dieses Gotteshaus also durchaus im Bereich der Möglichkeiten liegen. Die in Frage kommenden Nennungen bzw. Schenkungen sind folgende:

Ungefähr 1140 übergab ein „*Sigiboto cognomento Porso*“ durch die Hand seines Herren Ekebert (II. von Neuburg?) ein Gut (*predium*) in Holzheim an das Kloster Formbach.⁴¹

Ungefähr im Jahre 1140 war es auch, daß *Otto de Pumsteten* durch die Hand des Edlen *Gisold de Mitich* sein Gut (*predium*) in Holzheim an das Kloster Formbach stiftete; als Zeugen treten hier u. a. ein *Pertholdus de Harthaimen* und ein *Sigiboto de Holzheim* auf.⁴²

Ungefähr fünf Jahre später, also ca. 1145, übergab ein *Pilgrimus de Richerisheim* das, was er in Holzheim besaß, an das Kloster Formbach auf diese Weise, daß er, solange er lebte, jährlich einen Scheffel Weizen dorthin ablieferte und daß nach seinem Tod alles an das Gotteshaus fallen sollte („... *quod habebat ad Holzheimen hac lege, ut, quoad viviat annuatim modium tritici inde persolvat et post mortem suam huic ecclesie totum cedat*“).⁴³

Im gleichen Jahr, also ca. 1145, stiftete die *domina Willibirga* mit dem jüngeren Ekebert, dem hinterlassenen einzigen Sohn des Grafen Ekebert, um Gott zu dienen, drei Mansen, eine in Holzheim, die andere in Talheim, und für das Seelenheil des verstorbenen Grafen Ekebert ein Stück Wald, das von den Bächen *Forauwa* und *Lauenza* bis zu ihrem Zusammenfluß eingeschlossen wird.⁴⁴

Ungefähr im Jahre 1170 übergab ein *Odalricus de Monte* dem Kloster Formbach durch die Hand des Edlen *Elgelscalco de Rümtingen* eine halbe Manse in Holzheim im Tausch gegen ein Gut „*nache Sulzbach*“.⁴⁵

Betrachten wir nun diese Traditionen genauer, so fällt auf, daß sehr viele Namen, die in unserem Gebiet und dessen Umgebung vorkommen, hier massiert auftreten; noch stärker wird dieser Eindruck, wenn man die Zeugen der Traditionen durchsieht, denn gerade unter diesen sind die Namen „*de Holzheimen*“, „*de Hartheimen*“, „*de Alhartingen*“ und ähnliche äußerst häufig; alle diese Namensvorkommen hier anzuführen, würde zu weit führen; nochmals hingewiesen sei nur auf die Zeugen *Pertholdus de Hartheim* und *Sigboto de Holzheim* in der Schenkungsurkunde des *Otto de Pumsteten*.

Ein wenig bedenklich in Hinsicht auf die Lokalisierung in unserem Gebiet ist der Tausch des *Odalricus de Monte* mit dem Kloster Formbach im Jahre 1170; *Odalricus* gibt, wie schon erwähnt, eine halbe Manse in Holzheim gegen einen Hof bei Sulzbach. Handelt es sich bei *Odalricus* um einen Ulrich von Berg, also bei unserem Holzheim gelegen, warum gibt er dann einen Besitz, der seinem Sitz so nahe ist, gegen einen Hof, der ihm viel weiter abgelegen ist, auch wenn wir annehmen, daß es sich vielleicht um das Sulzbach, Gemeinde Pichl, handeln könnte? Interessant wäre, wann diese Besitzungen vom Kloster Formbach wieder abgestoßen wurden und an wen; hierüber aber sind uns keine Nachrichten erhalten.

Diese erwähnten Nennungen betreffen alle aber nur das Gebiet Holzheim im allgemeinen; vom Hof, dem Sitz zu Holzheim, ist uns keine Nachricht aus dieser Zeit überliefert. Erhielt sich der Sitz zu Holzheim damals unabhängig oder hat es ihn zu dieser Zeit wirklich noch nicht gegeben? Sollte tatsächlich, vielleicht im 13. Jahrhundert, erst eine Sitzverlegung von der Lützlburg her stattgefunden haben (keinesfalls aber wie Brosch vermutet, von der Lützlburg an den Hainzenbach oder zum Lützlburgerhof, denn ersterer Platz ist höchstwahrscheinlich als römische befestigte Stelle anzusehen, und der Lützlburgerhof war der Meierhof zur Lützlburg)?

Aber auch auf der Lützlburg muß ein Geschlecht gesessen haben. Welches war es? Vielleicht auch ein Sproß der Alhartinger? Dies wäre möglich, hat sich doch nachweislich ein Alhartinger nach seinem neuen Sitz „*de Monte*“, also „von Berg“ genannt. Schließlich könnte es aber auch sein, daß der Sitz zu Holzheim und vielleicht auch die Lützlburg (denn sie treten in späteren Lehenvergaben oft mitsammen auf) noch direkt im Besitz des Geschlechtes waren, das hier die Landeshoheit ausübte, nämlich die Lambacher und ihre Nachfolger, die Grafen von Neuburg aus dem Geschlecht der Formbacher. Vielleicht können wir die Lützlburg im Besitz des Grafen Eckbert und seiner Frau Willibirg, welche die genannte Stif-

tung machte, annehmen. Auch jener Sigiboto Porso unterstand diesem Geschlecht, heißt es doch in der Tradition ausdrücklich „... *per manum domini sui Ekkeberti*“.

Durch die aufgezeigte Verbindung unseres Gebietes mit Formbach läßt sich vermuten, daß auch unsere Alhartinger und die Alhartinger des Rottaugaus ein und derselben Familie entstammten; sie sind vielleicht als Vasallen der Formbacher, die ja auch aus dem Rottagau stammen, hierher gekommen.

Nicht zu beweisen ist es, ob das vom 12. bis 15. Jahrhundert weit verbreitete Geschlecht der Holzheimer aus unserer Gegend stammt. Vielleicht hat sich aus einem der in den Urkunden so oft genannten Zeugen „*de Holzheim*“ dann dieser Familienname entwickelt, sicher aber stammt er nicht von einem früheren hiesigen Geschlechternamen. Weder die Holzheimer, die im 14. und 15. Jahrhundert wiederholt in Passau und Schärding aufscheinen, noch jener Philipp Holzheimer, der 1332/33 und 1335/36 als Mautner und Stadtrichter von Linz überliefert ist, scheinen jemals als Besitzer oder Lehenträger unseres Holzheim oder eines anderen hier gelegenen Hofes auf.⁴⁶

LEHEN UND GESCHLECHTER

Der rein bäuerliche Charakter der Katastralgemeinde Holzheim, die selbst keine politische Gemeinde oder sonst ein Mittelpunkt in irgendeiner Hinsicht ist, verbunden mit der Tatsache, daß es sich hier um Altsiedelland handelt, bringt die große Leere an historischen Daten bzw. überlieferten geschichtlichen Fakten mit sich, wie dies ja fast immer mit dem flachen Land der Fall ist. Diese Tatsache fällt aber selten so stark auf, da Heimatgeschichten meist von einer politischen Gemeinde ausgehen und das umliegende Bauernland, die Kraftreserve jeder Siedlung, in der Darstellung eben mitläuft.

Für die an und für sich noch quellenarme Zeit des Mittelalters ist uns auch hier dementsprechend wenig überliefert. Wir haben dabei nur das Glück, daß sich in diesem Gebiet sehr viele, hauptsächlich landesfürstliche Lehen befanden, von deren Verleihungen wir in fast lückenloser Folge Nachrichten besitzen. Man stößt dabei auch hier wieder auf die Tatsache, daß manche der Lehen ursprünglich passauisch waren und im 15. Jahrhundert auf einmal als landesfürstlich aufscheinen, ohne daß bekannt ist, welches Abkommen dieser Transaktion zugrunde lag. Dieselbe Tatsache vermerkt bereits Sekker in seiner Arbeit „Rund um Linz“.⁴⁷

Unter den Lehenträgern scheinen bekannte kleine Geschlechter und bedeutende Linzer Bürger auf. In der Katastralgemeinde Holzheim sind fünf Lehen zu verzeichnen, nämlich Aichberg (Hof und Sölde mit dem dazugehörenden Burgstall), Friesenegg (Gut), Oberholzheim (Hof samt dem Burgstall Lützelburg), Niederholzheim (Hof) und Niederholzheim (Hube und Lehen).

Es wird im folgenden zuerst eine Übersicht über die zeitliche Folge der Lehenträger und ihre Familien gebracht und zum Abschluß jeweils der Versuch unternommen, diese Lehen mit den heute vorhandenen Höfen zu identifizieren, was zum Teil auf erhebliche Schwierigkeiten stößt.

Das Urbar des Bistums Passau aus dem 13. Jahrhundert⁴⁸ verzeichnet u. a. folgende Höfe, die für unser Gebiet in Frage kommen können, ohne sie aber mit Sicherheit identifizieren zu können, und die zum Zehenthof in Oberhard, Amt Ebelsberg, je zwei Manipel (Garben) an Zehent geben mußten:

huba in Holzheim,

feodum Heinrici an der Leiten (vielleicht Bauernhaus Leitner, Berg Nr. 4),

feodum in Niedernholzheim,

feodum datz dem Stadel (vielleicht Bauernhaus Stadler, Berg Nr. 12),

feodum ultra Holzheim in dem Holz (vielleicht Friesenegg),

feodum Dietmari auf dem Perge (vielleicht Bauernhaus Hauser, Berg Nr. 11).

Ob unter den 1260/61 verpfändeten, aber zur passauischen Hofmark Ebelsberg gehörenden Besitzungen einige in das Gebiet Holzheim fallen, läßt sich nicht feststellen, wahrscheinlich aber nicht, denn es heißt dort: Ulrich von Hartheim hat einen Meierhof (*villicatio*) und vier Lehen (*feoda*) in Graben und Leonding für 50 Pfund inne.⁴⁹ Dabei dürfte es sich um das Graben bei Untergaumberg, das auch später noch des öfteren vorkommt, handeln und nicht um das zwischen Holzheim und St. Margarethen.

Das Urbar des Hochstiftes Passau aus dem Jahre 1321 nennt bedeutend weniger Namen, die in unser Gebiet passen.⁵⁰

hubarius supra montem,

supra Leiten (vielleicht Leitner),

in Montem de quodam feodo, quod tenet Dietmarus Thümgozzinger (vielleicht Aichberg).

Ein anderes Gut, dessen Nennung auch bereits im 14. Jahrhundert fällt und kein Lehen, sondern freies Eigen war, ist der Lindmaier, Berg Nr. 14. Es wurde 1351 von Ulrich und Albrecht die Chremsdorfer, Söhne des Rueger des Chremsdorfer, Pfleger zu Kürnberg, um 24 Pfund Pfennig an

St. Florian verkauft.⁵¹ Schon 1289 wird ein Zehent zu Zaidelhaim (Zeitelhaim) erwähnt⁵²; dies dürfte wahrscheinlich das Seirlhumergut, Graben Nr. 7, sein.

Aichberg.

Dieser Name ist durch sechs Jahrhunderte mit einem Lehen verbunden. Erst passauisch, dann landesfürstlich, tritt es unter verschiedenen Namen auf: Lehen an dem Aichberg, das Ansiedel zu Aichberg — ein Beweis, daß hier ein befestigter Sitz stand —, später dann Hof zu Aichberg samt der dazugehörigen Sölde und dem Burgstall dabei — eben die Stelle, an der das Ansiedel gestanden hatte und an der das Recht haftete, einen befestigten Sitz aufzurichten.

Am 10. Jänner 1277 entschieden Weichard d. Ä. von Polheim, Stadtrichter Dietrich und die Bürgerschaft von Wels einen Streit zwischen dem Kloster Ranshofen und Konrad von Aichberg wegen eines Gutes zu Aichberg, das diesem verliehen worden war. Dem Beschluß zufolge sollte Konrad das Gut bis zum Pfingstfest vom Mautner Heinrich von Linz rüchlösen, dem er es ohne Erlaubnis des Klosters um 8 Pfund verpfändet hatte. Hält er sich nicht daran, sollte das Gut dem Kloster anheimfallen.⁵³

In den nächsten Jahren müssen verschiedene Besitzveränderungen vor sich gegangen sein, denn am 5. Februar 1300 bestätigte Wernher von Schlierbach, ein Zelkinger (nachgewiesen von 1258 bis 1306)^{53a}, daß er in Kranzling bei Alkoven, in Reit bei Leonding, bei Hörsching und „am Aichberg“ mehrere Lehen von Paussau innehatte, die ihm von Ulrich I. von Lonstorff anerstorben sind⁵⁴; wegen des Erbes Ulrich von Lonstorff hatte er sich mit seinem Schwager Ulrich III. von Kapellen verglichen. Sowohl der Zelkinger wie auch der Kapeller waren mit Töchtern Ulrichs I. von Lonstorff verheiratet, Wernher von Schlierbach mit Mathild (nachweisbar von 1288 bis vor 1300) und Ulrich von Kapellen mit Gertraud (nachweisbar von 1276 bis vor 1281). Da nun Ulrich I. von Lonstorff von 1223 bis 1261 nachgewiesen ist, geht aus dieser Nachricht hervor, daß das Lehen am Aichberg spätestens ab der Mitte des 13. Jahrhunderts in Händen der Lonstorffer war.⁵⁵

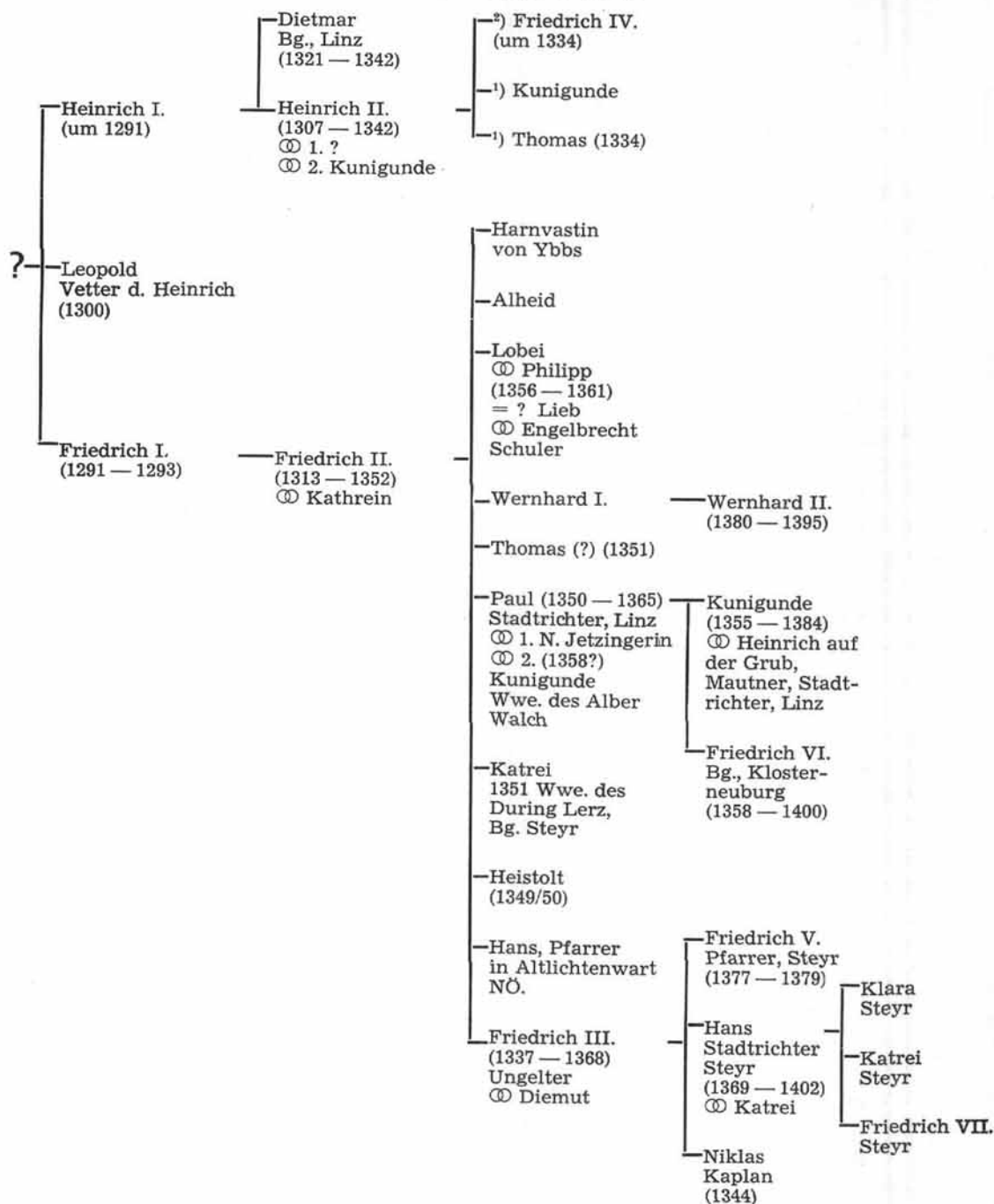


Welche Rechtsvorgänge in der Folgezeit stattfanden, ist uns nicht bekannt, jedenfalls wird das „*ansidel auf dem Aichberg*“ 1336 als Allodial-, also frei eigenes Gut eines Alhartingers bezeichnet. Am 31. Dezember des genannten Jahres verpfändeten Hertweich der Alhartinger und seine Frau Peters eben dieses ihr Allodialgut samt dem Zehent „*ze holz und ze veld*“ an

Friedrich den Tungozzinger und seine Frau Kathrein um 90 Pfund Pfennig.⁵⁶ Hertweich verpflichtete sich, wenn er den Vertrag nicht einhalten sollte, mit seinem Bruder Heinrich, der auch die Urkunde mitsiegelte, zum Einlager in Linz. Am selben Tag, dem 31. Dezember 1336 also, wird aber noch eine zweite Urkunde, wiederum mit derselben Verpflichtung bei Nichteinhaltung des Vertrages, ausgestellt, laut der Hertweich der Alhartinger und seine Frau Peters das Ansiedel und den Zehent an Friedrich den Tungozzinger und seine Frau Kathrein um 80 Pfund Pfennig verkaufen.⁵⁷

Die Alhartinger treten seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sehr häufig als Zeugen auf; nach den vorkommenden Namen zu schließen, scheinen sie eine sehr zahlreiche Familie gewesen zu sein. Es ist allerdings nicht möglich, alle genannten Namen in ihre familiäre Bindung einzugliedern. Auch im Rottagau tritt eine Familie der Adelhartinger oder Alhartinger auf, die Identität beider Geschlechter ist jedoch nicht nachzuweisen, wenn man sie auch annehmen kann, denn nicht nur in die Gebiete der Neudorungen, sondern auch in das sogenannte Altsiedelland wanderten vielfach Kleinadelige aus den bayrischen Gebieten zu. Meist geschah dies infolge von Belehnungen. In diesem Fall kam das Geschlecht wohl, wie schon erwähnt, mit den Formbachern ins Land. Eine Verwandtschaft der Alhartinger mit den zu jener Zeit in der Umgebung von Linz bedeutenden Geschlechtern konnte bis jetzt nicht festgestellt werden, ausgenommen die mit den Perkheimern, die allerdings erst in den Beginn des 14. Jahrhunderts fällt, also nicht Ursache einer Zuwanderung gewesen sein kann. Daneben bleibt natürlich auch noch die Möglichkeit offen, daß es sich beim ersten Alhartinger, den wir kennen — es ist dies Heinrich, der zwischen 1155 und 1161 als Zeuge in einem Tauschvertrag zwischen dem Kloster Wilhering und Gerold von Kürnberg auftritt⁵⁸ —, um den Angehörigen eines anderen Geschlechtes handelt, der sich nach seinem Sitz Alharting nannte. Über Namensänderungen, die auf diese Weise stattfanden, haben wir ja mehrere Belege (vgl. auch Kapitel 1), z. B. Wernher von Zelkhing, nach seinem Sitz Schlierbach Wernher von Schlierbach genannt, oder Ernst von Traun, durch seine Pflegschaft am Kürnberg Ernst von Kürnberg genannt, und schließlich Ulricus de Perge, der ein Bruder Rudolfs von Alharting war. Die Nennung Ulrichs von Perg ist einer der ganz wenigen Belege für die hauptsächlich in bodenformationsmäßiger Hinsicht gefaßte Annahme, daß auch in Berg ein kleiner Sitz gewesen sein dürfte. Es handelt sich dabei um das Bauerngut „Hauser“, dessen Lage allein schon bestechend ist für diese Mutmaßung. Dazu kommen die für das

DIE TUNGASSINGER



geübte Auge noch ganz gut erkennbaren, wenn auch durch Wege vielfach verwischten Reste von Abschnittgräben, und schließlich weist der Name selbst auf ein befestigtes Haus hin.

Nach dem schon erwähnten Heinrich de Alhartinge treten 1224 in einer Lambacher Urkunde *Meinhardus de alhartingen*, vielleicht ein Sohn Heinrichs, und sein Sohn Heinrich als Zeugen auf.⁵⁹ 1256 werden Rudolfus de Alharting und sein Bruder Ulricus de Perge genannt, beide wohl Brüder des vorgenannten Heinrich. Auch ein Ortolf von Alharting ist um diese Zeit beurkundet. Beide, Rudolfus und Ulricus, erhielten zu Jakobi des Jahres 1256 durch Bischof Otto von Passau die Pflege von Ebelsberg, und zwar für die Dauer eines Jahres gegen 60 Pfund Wiener Pfennige. Rudolf verpflichtet sich, in der Burg zu Ebelsberg mit vier Bewaffneten während dieses Jahres zu dienen; sein Bruder Ulrich von Perg sollte mit zwei Bewaffneten dienen und von Rudolf dafür 6 Pfund erhalten.⁶⁰ 1262 trat Rudolf, als Ritter bezeichnet, auf dem Ehafttaiding von Fraham als Sprecher des Abtes von Wilhering auf. Laut Siebmacher⁶¹ soll auch Heinrich von Alharting die Burghut von Ebelsberg innegehabt haben, Rupertsberger erwähnt jedoch nichts davon. Vielleicht jedoch verwechselt Siebmacher Heinrich und Ulrich, denn letzterer wird wiederum von Siebmacher nicht mit der Pflege von Ebelsberg in Verbindung gebracht.

Als Otto von Perkeim 1324 dem Kloster Wilhering einige Eigenleute zur Zinsung schenkte, trat u. a. auch sein „vreunt“, also Verwandter, Heinrich von Alharting als Siegler auf. Als Zeugen werden genannt: Rudolf, Heinrich, Alber und Philipp, Brüder von Alharting, und die Brüder Heinrich und Hertel von Alharting⁶², die auch in unserer Urkunde von 1336 auftreten, beides Söhne von Heinrich und Diemut von Alharting.

Es würde zu weit führen, die Geschicke der Alhartinger noch weiter zu verfolgen. Wegen der Nachbarschaft mit Holzheim sind vielleicht nur noch einige Daten interessant: 1382 erhielt Thoman de Alharting sein „frei eigenes gesezz ze Alharting“ von Herzog Albrecht III. zu Lehen.⁶³ Das Geschlecht hatte also auch dort schon ursprünglich Besitz oder sich erst nach dem Verkauf des Sitzes zu Aichberg in Alharting niedergelassen und der Siedlung ihren Namen gegeben. 1391 ist ein Hans auf Alharting und sein Bruder Metel zu Graben⁶⁴ (allerdings das bei Untergaumberg) beurkundet. 1397 wird noch Hans und seine Gattin Anna erwähnt.⁶⁵ Der letzte des Geschlechtes dürfte jener Caspar von Alharting gewesen sein, der 1455 den halben Sitz zu Pybershofen im Landgericht Freistadt von König Lasla zu Lehen erhielt und nach 1473 als Pfleger von PürNSTEIN erwähnt wird.⁶⁶

Das Geschlecht der Alhartinger führte einen aufsteigenden Wolf im Wappen.

Um nun aber wieder auf Aichberg und dessen Verkauf im Jahre 1336 zurückzukommen, muß auch die Familie der Tungozzinger (Tungassinger) kurz gestreift werden.



Friedrich Tungassinger war 1320, 1323 und 1326/27 Richter von Linz.⁶⁷ Er besaß einen Teil des heutigen Rathauses von Linz, das als solches ja erst 1513/14 aus mehreren Häusern zusammengebaut wurde. Mit seiner Frau Kathrein hatte er zehn Kinder, fünf Knaben und fünf Mädchen. Nach seinem Tod, wahrscheinlich 1352, verkaufte ein Teil seiner Kinder, nämlich Jans, Pfarrer zu Altlichtenbart (Altlichtenwarth, Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, NÖ.), sein Bruder Paul, dann Lobley, seine Schwester und deren Mann Philipp und seine andere Schwester Katrei, die Lerczin, am Katharinenabend des Jahres 1357 dem Kloster Wilhering ihr Allodialgut, das Ansiedel zu Aichberg samt dem Zehent.⁶⁸ Wer dieser genannte Philipp ist, ist unbekannt; Katrei, die Lerczin, dürfte wohl die Frau oder vielleicht Witwe des Linzer Bürgers Chunrad Lürzer sein, der 1340 gegenüber Chunrad Castner im Chiel und dessen Hausfrau Anna auf das Gut „an der Stigl“ auf einen Zehent zu Lonstorf und in der Au verzichtete.⁶⁹

Nun scheint Aichberg rund 40 Jahre in den Beurkundungen nicht mehr auf, und wie es wieder genannt wird, ist es landesfürstliches Lehen und wird „der Hof am Aichberg“ genannt. Während seiner Zugehörigkeit zu Wilhering wurde das feste Haus, das „Ansiedel“, scheinbar dem Verfall preisgegeben – das Kloster benötigte es ja nicht, für Wilhering und auch für die Tungassinger war nur der wirtschaftliche Wert interessant – und vielleicht ein Bauerngut dabei errichtet, denn in den früheren Beurkundungen ist von einem solchen neben dem Sitz nicht die Rede, obwohl man anderseits annehmen könnte, daß auch neben diesem befestigten Platz ein Meierhof bestand.



Laut Lehenbuch Herzog Albrechts IV. hatte Stephan Sachs unter anderem auch den Hof zum Aichberg zu Lehen.⁷⁰ Er bleibt nun über 100 Jahre im Besitz dieser Familie. Das Geschlecht der Sachsen wurde im Zusammenhang mit der Sachsenburg bereits im 1. Kapitel erwähnt. Von ihm dürfte diese Burg ihren Namen erhalten haben. Stephan der Sachs erscheint im Lehenbuch Herzog Albrechts III. nach 1380 auch im Besitz des halben Hauses Almegg. Almegg behielten die Sachs bis zu ihrem

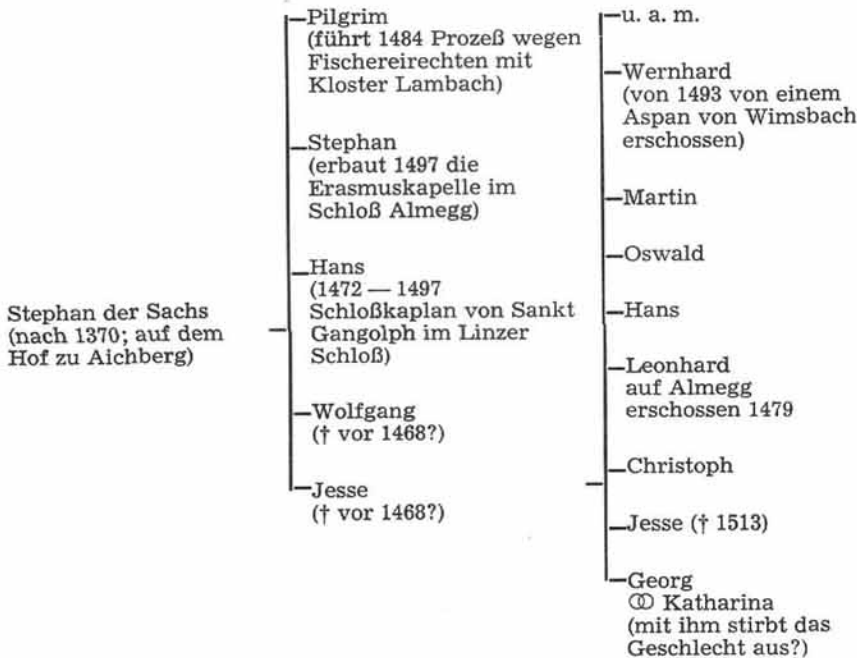
Aussterben. 1445/46 sind die Söhne des Stephan, Jesse, Wolfgang, Hans, Stephan und Pilgrim, als Lehenträger genannt.⁷¹ 1455 wird Jesse auch als Inhaber des halben Lehens am Perg bezeichnet⁷²; es ist aber leider nicht nachzuweisen, ob es sich hierbei um Berg bei Holzheim handelt.

1468 empfing Wolfgang für sich und als Lehenträger für seine Brüder Hans, Stephan und Pilgrim, wie auch für die Kinder des verstorbenen Jesse Sachs, Georg, Jesse, Christoph, Leonhard und Hans, den Hof zu Aichberg und die Sölde dabei zu Lehen. Der Kaiser hatte den Besitz auch den Töchtern zu Erblehen verliehen.⁷³

Hans Sachs ist vielleicht identisch mit dem für die Zeit von 1472 bis 1497 genannten Schloßkaplan zu St. Gangolph gleichen Namens. Von Pilgrim den Sachs wissen wir, daß er 1484 mit dem Kloster Lambach einen Prozeß wegen Fischereirechten von Almegg führte. Stephan der Sachs d. J. erbaute 1497 die Erasmuskapelle im Schloß Almegg. Wernhard der Sachs, ein Enkel von Stephan d. Ä., wurde vor 1493 von einem Aspan von Wimsbach erschossen.⁷⁴

1479 erhielt Stephan Sachs d. J. für sich und seinen Bruder Pilgrim, wie auch für die Kinder des verstorbenen Jesse Sachs das Lehen.⁷⁵ 1489

DIE SACHS



ging es auf Pilgrim über.⁷⁶ 1489 wurde Georg Sachs für sich und seine Brüder Christpoh, Hans, Oswald Hans und Martin Lehenträger dieses Besitzes⁷⁷, und nachdem Georg 1511 gestorben war, empfangt sein Bruder Jesse im Jahre 1513 das Lehen.⁷⁸



Nachdem aber Jesse noch im selben Jahr starb, wurde in der Folgezeit das Lehen an Andreas Prukhner zu Linz verkauft. Die Belehnung an ihn erfolgte allerdings erst im Jahre 1530. König Ferdinand I. hatte seinen Rat Siegmund Jagenreuther auf dessen Anzeigen mit den Lehen der verstorbenen Sachsen zu Almegg belehnt, welche die Sachsen allerdings wie freie Eigen vergabt und verkauft hatten, ohne daß sie zu Lehen empfangen worden wären; die Besitzungen waren daher an das Haus Österreich anheimgefallen. Jagenreuther teilte dem König mit, daß er unter diesen verfallenen Lehen einen Hof und eine Sölde samt einem Burgstall zu Aichberg in der Gewalt des Andreas Prukhner gefunden habe, und da dieser an Hand von Lehenbriefen nachweisen konnte, daß es sich tatsächlich um ein Lehen handelte, schloß Jagenreuther mit Prukhner einen Vertrag, wonach Prukhner im Besitz der Lehen bleiben, aber die Belehnung empfangen sollte.⁷⁹ Andreas Prukhner war dreimal Stadtrichter von Linz (1494, 1501–1503 und 1509) und kaufte mit Magdalena, seiner Frau, 1503 von seinem Vetter Wolfgang Prukhner, Pfleger zu Weidenholz, den Sitz Schlüsselberg. 1512 wird er als Mautner von Linz und 1513 als Anwalt der Landeshauptmannschaft in Österreich ob der Enns genannt.⁸⁰



Nach Prukhners Tod verließ König Ferdinand I. im Jahre 1533 Hof, Sölde und Burgstall zu Aichberg in Ermangelung eines männlichen Erben Prukhners seinem Rat und Sekretär Hans Hofmann, der mit einer Tochter Prukhners, Anna, verheiratet war.⁸¹ Im selben Jahr empfing Hofmann auch für seine Frau und deren Schwestern Anna Innerseerin, Ursula Greiseneck und Beatrix Timpacherin die Herrschaft Schlüsselberg, löste dann aber die verschiedenen Anteile an sich und wurde 1535 für sich allein damit belehnt. Seine Tochter Magdalena heiratete 1552 – Hofmann war damals schon gestorben – Sebastian Sigmayr, wodurch Schlüsselberg in den Besitz dieser Familie kam.⁸² Dies ist für uns deshalb interessant, weil die Sigmayr später auch Aichberg besaßen.

Vorherst aber ersuchte Hofmann 1533 für den vierten Teil des Hofes, der Sölde und des Burgstalles zu Aichberg um einen einjährigen Lehenurlaub; dieser wurde bewilligt und im nächsten Jahr nochmals verlängert.⁸³

1536 wendete sich Wolfgang Dimpacher, Bürger von Linz, an die niederösterreichische Regierung, da er seinerzeit angesucht hatte, ihm anstatt seiner Frau Beatrix den vierten Teil an dem Lehen zu Aichberg zu verleihen; er hatte aber damals den Bescheid erhalten, daß noch ein Streit bestehe wegen des vierten Teiles solcher Lehen im Lande ob der Enns, und daß deshalb die Belehnung nicht erfolgen könne, doch solle ihm und seiner Frau aus dieser Verzögerung kein Schaden entstehen. Nun wollte er wissen, ob diese Irrung inzwischen beigelegt worden sei und bittet wieder um die Verleihung und auch darum, dafür zu sorgen, daß ihm wegen dieses Verzuges kein Ungehorsam zugeschrieben werde.⁸⁴

Die Belehnung scheint dann erfolgt zu sein, ohne daß uns allerdings eine schriftliche Beurkundung davon erhalten ist. In der Folgezeit löste Wolfgang Dimpacher die anderen drei Teile an dem Lehen von Hans Hofmann auch an sich und wurde 1544 mit diesen belehnt.⁸⁵

Es scheint überhaupt bei den Töchtern bzw. Schwiegersöhnen des Andreas Prukhner das Bestreben bestanden haben, ihre Besitzungen zu arrondieren und gegenseitig die verschiedenen Anteile aufzukaufen. Dies hat man schon bei Hans Hofmann mit Schlüsselberg gesehen, dies sieht man wieder bei Wolfgang Dimpacher mit Aichberg.

1534 kauften Wolfgang Dimpacher und seine Frau Beatrix vom königlichen Rat Jorg Sighartner von Leombach dessen halbe Behausung in Linz am Platz, zwischen Colman Gruenthalers und Dimpachers Behausungen gelegen, und den halben Grund vor der Stadt am Graben im Welser Gassl (heute Herrenstraße), der an dem Stadel der Erben des verstorbenen Florian Pragkhen gelegen war und dazu gehörte. Darauf hatte der verstorbene Andreas Prukhner einen Stadel erbaut. Dieses genannte halbe Haus haben des Prukhners Töchter Magdalena (Schallenbergerin) und Susanne (Synzendorferin sel.) von Andre Harder und dessen Frau Theodosia geerbt, von denen es Sigharter um 600 Pfund Pfennig an sich gebracht hatte.⁸⁶

1534–1537 kauften Wolfgang Dimpacher und seine Frau Beatrix von ihrem Schwager bzw. ihrer Schwester Sebastian Inderseer zu Schmiding und dessen Frau Barbara die Behausung und Garten in Linz in der Vorstadt, im Welser Gassl bei dem Graben, an Wolfgang Dimpachers Grund anstoßend.⁸⁷

1543 kauften die Dimpacher wieder von Sebastian Inderseer und seiner Frau Barbara ein Haus in Linz am Platz zwischen Anndre Ottmair und Hanns Prastler. Bei dieser Handlung waren u. a. auch Hans Hofmann von

Schlüsselberg und Wolfgang Grüenthaller von Kremsegg anwesend. Barbara Inderseerin, geb. Prukhner, starb noch im selben Jahr.⁸⁸



Nachdem Wolfgang Dimpacher ohne männliche Erben starb, fiel sein Lehen dem König anheim. Ferdinand I. verlieh es 1552 seinem Rat und Hofkammersekretär Sebastian Sigmar von Schlüsselberg.⁸⁹ Sigmar stammte aus Württemberg, gelangte durch seine Heirat mit Magdalena, der Tochter Hans Hofmanns, wie schon erwähnt, in den Besitz von Schlüsselberg und wurde auf Grund dieser Erwerbung 1552 in den Ritterstand erhoben. Er starb jedoch schon 1558 und wurde in der Pfarrkirche von Grieskirchen bestattet.⁹⁰

Hof, Sölde und Burgstall zu Aichberg hatte Sigmar aber schon im Jahre 1554 an den königlichen Rat Wolfgang Grüenthaller verkauft.⁹¹ Von nun an finden wir das Lehen wieder über 200 Jahre im Besitz derselben Familie. Grüenthaller lebte von 1502 bis 1576. Nach seinen Herrschaften nannte er sich Herr zu Kremsegg und Winden; sein Dienst führte ihn weit umher, vor allem nach Burgund, Brabant und England, daneben war er auch im Berg- und Münzwesen tätig. Im selben Jahr, als er Aichberg erwarb, kaufte er auch die Herrschaft Dietach. Seine zweite Frau, Ursula Köllnpöckin von Sallaberg, brachte ihm die Herrschaften Ottsdorf und Zeillern zu, aber erst 1566 wurde er in den Ritterstand erhoben.⁹²



Nach dem Tode Wolfgangs verlieh König Rudolf II. verschiedene Lehen, darunter auch das zu Aichberg, an Julius Grünthall, den Sohn Wolfgangs aus seiner ersten Ehe mit Anna, der Tochter des Thomas Enenkl zu Albrechtsberg, für sich und als Lehenträger für dessen Brüder Philipp Jakob, Wolf Nikolaus, Andreas, Hans Dietmar, Jakob, Erhard und Hans Joachim, welche zuvor Adam Helfrich Grienthaller als der älteste und als Lehenträger aller seiner Brüder empfangen hatte.⁹³ Julius stand erst in spanischen Diensten, 1597 wird er als ständischer Hauptmann in Ungarn gegen die Türken genannt; er starb im Jahre 1605 kinderlos.

Kaiser Rudolf II. verlieh daraufhin im Jahre 1606 die Lehen an Wolf Nikolaus Grünthaller als ältesten für ihn und seine Brüder Jakob Erhard und Hans Joachim sowie für die drei hinterlassenen Söhne ihres Bruders Philipp Jakob, nämlich Wolf Dietmar, Hans Andreas und Georg.⁹⁴

1636 folgte der kaiserliche Rat Hans Joachim von Grünthall in der Belehnung, sowohl für sich wie auch für die Söhne des

Philipp Jakob und die des nun auch verstorbenen Wolf Niklas, nämlich Hans Nimrod, Andreas und Wolf Heinrich.⁹⁵

1638 belehnte Kaiser Ferdinand III. Hans Joachim von Grünthall mit den genannten Gütern. Es besteht die gleiche Situation wie zwei Jahre vorher, nur daß inzwischen Wolf Heinrich, ein Sohn von Wolf Niklas, im kaiserlichen Kriegsdienst ohne Erben gestorben war.⁹⁶

Schon zwei Jahre später folgt Wolf Dietmar von Grünthall in der Belehnung nach, sowohl für sich als auch als Lehenträger für seinen Bruder Hans Andreas und die beiden noch lebenden Söhne des Wolf Niklas.⁹⁷

1658 belehnte König Leopold I. den Landrat und Ritterstandsverordneten Philipp von Grünthall auf Achleiten, zu Dietach, Ottsdorf, Reinsberg und Wang laut kaiserlicher Resolution von 1653 mit all den Lehen, die auch sein Vater schon für sich und drei weitere Angehörige der Familie besessen hatte; Philipp von Grünthall hatte die Anteile der Verwandten teils durch Schenkung, teils durch Kauf an sich gebracht; für den Anteil des verstorbenen Hans Andreas, der nicht ordnungsgemäß um das Lehen ersucht hatte, mußten 350 fl an das Hofzahlmeisteramt gezahlt werden.⁹⁸

1677 erhielt Wolf Erhard von Grünthall, der Sohn des vorigen, als ältester für sich und seine Brüder Franz Ehrenreich, Wolf Gottfried und Quintin Karl Josef das Lehen.⁹⁹ 20 Jahre später, 1697, wurde Freiherr Wolf Gottfried von Grünthall für sich und als Lehenträger für seinen jüngeren Bruder Quintin Karl Josef und den Sohn seines verstorbenen Bruders Wolf Erhard, des noch unvotbaren Johann Franz, belehnt. Auch Franz Ehrenreich war inzwischen gestorben.¹⁰⁰

Johann Franz von Grünthall folgte 1706 in der Belehnung, nachdem seine Onkel Wolf Gottfried und Quintin Karl Josef ohne Erben gestorben waren.¹⁰¹ Aber auch Johann Franz starb jung. Im Jahre 1739 belehnte Kaiser Karl VI. Franz Anton Reichsgrafen und Herrn von Seeau zu Mühlleiten, Freiherr auf Würting und Piberstein, als Gerhaben der unvotbaren Kinder des verstorbenen Johann Franz Freiherr von Grünthall, nämlich Johann Franz Leo Kajetan und Maria Anna Rosalia mit

Hof, Sölde und Burgstall zu Aichberg. Diese Belehnung wurde mit 8. März 1743 durch Königin Maria Theresia erneuert.¹⁰² Mit den beiden unvotbaren Kindern starb dieser Zweig des einst so blühenden Geschlechtes aus. Das Lehen wurde somit frei und fiel anheim. Bis zur nächsten Belehnung vergingen allerdings fast 40 Jahre und es ist uns keine Nachricht darüber erhalten, was mit dem Lehen inzwischen geschah.



Bei der daraufhin 1786 eingeleiteten öffentlichen Feilbietung war der kaiserliche Kämmerer und Regierungsrat in Österreich ob der Enns, Gottlieb Graf von Clam, der Meistbietende. Er wurde samt seinen vier Brüdern Josef, Albert, Christoph und Leopold, den Söhnen der bereits verstorbenen Brüder seines auch schon toten Vaters, Christoph und Leopold, und allen ihren ehelichen männlichen Erben – der dritte Vatersbruder Niclas von Clam war ledig gestorben – mit den genannten Lehen belehnt.¹⁰³ Gottlieb Graf von Clam besaß auch das Freihaus Ecke Kapuzinerstraße Nr. 1–Klammstraße Nr. 9, nach der ersten Häusernummerierung samt einem Gartenhaus und zwei kleinen Häusern Obere Vorstadt Nr. 101. Nach seinem 1793 erfolgten Tod verkauften seine Erben das Freihaus an Josef Preuer, der hier eine Kappenfabrik errichtete.¹⁰⁴ Die Belehnungen an Gottlieb Graf von Clam wiederholten sich 1791 und 1793; bei der ersten sind nur noch zwei Brüder genannt, nämlich Albert und Christoph, weiter auch die Söhne von Christoph sen., Christian und Philipp, und von Leopold, Albert und Alois.¹⁰⁵

1817 verließ Kaiser Franz I. dem Besitzer der Herrschaften Ottsdorf und Dietach, Josef Preuer, der, wie schon erwähnt, auch das Freihaus in Linz besaß, durch dessen bevollmächtigten Lehenträger Emanuel Edlen von Fillenbaum, nö. Landstand, für ihn und seine eheliche männliche Nachkommenschaft, u. a. auch den Hof, die Sölde und den Burgstall zu Aichberg.¹⁰⁶ Graf Clam war in Konkurs geraten, und auf Grund eines Vergleiches und mit Einwilligung der Gläubiger gelangten diese Lehen an den kaiserlichen Rat Dr. Josef Preuer, den Vater des nun Belehten. Schon wenige Jahre später starb Josef Preuer; Kaiser Franz I. belehnte nun den Bruder des Verstorbenen, Franz Preuer, durch dessen Lehenträger Alfons Ritter von Gionima, einen Hofkriegsratsbeamten.¹⁰⁷ Franz Preuer scheint daneben auch in Linz als Besitzer des Hauses Magazingasse Nr. 8 (damals Haus Nr. 554) auf; er wurde im Jahre 1825, damals 33 Jahre alt, als Bürger aufgenommen, verkaufte dieses Haus aber noch im selben Jahr.¹⁰⁸

Außerdem scheint in Linz auch noch der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Georg Preuer im Dienste der Landschaft ob der Enns auf. Er war im November 1800 als Bürger aufgenommen worden und besaß das Haus Promenade Nr. 25 von 1798 bis 1847; im selben Jahr übernahm es sein Sohn gleichen Namens, der es aber dann gleich verkaufte.¹⁰⁹ Ob eine Verwandtschaft zwischen Dr. Georg Preuer und dem Besitzer von Ottsdorf besteht, konnte nicht festgestellt werden.

Im Jahre 1848 bewilligte der oberste Lehenhof die Zusammenziehung der bisher vier Lehenbriefe Preuers auf einen, und Kaiser Franz Josef I. belehnte daraufhin 1854 die Vormundschaft der minderjährigen Karl und Ludwig Preuer durch den Lehenträger Johann von Köhler. Das Lehen betrifft in unserem Gebiet¹¹⁰: das Bauerngut zu Aichberg, Konskriptions-Nr. 3, Besitzer Martin und Theresia Böck; das Haus von Aichberg, Ortschaft Aichberg, Konskriptions-Nr. 9, Besitzer Leopold und Theresia Pirngruber, und das Rennhubhaus, Ortschaft Aichberg, Besitzer Josef und Theresia Mayrhofer.

In diesem Fall bereitet die Identifizierung keinerlei Schwierigkeiten, da in dieser letzten Belehnung ja schon die Konskriptionsnummern und sogar das Grundbuchblatt angegeben sind. So entgegenkommend ist aber die Quellenlage nicht immer, wie man bei den nächsten Lehen sehen kann.

Der Hof zu Oberholzheim.

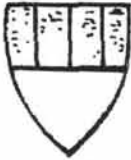
Dieser Hof, in den Nennungen immer verbunden mit dem Burgstall an der Lützelburg, gibt viele Rätsel auf.

Im Jahre 1455 verließ König Ladislaus dem Anton Atzpeckh verschiedene Lehen, u. a. einen Hof zu Oberholzheim mitsamt dem Burgstall Lützelburg und dem Holz daselbst, das zum Hof gehört, und eine Hube zu Niederholzheim, welche Lehen sein Erbe waren.¹¹¹ Dieser Anton war wohl ein Nachkomme jenes Thoman Atzpeck von Holzheim, der 1376 bei der Urfehde zwischen Georg dem Rudlinger und Heinrich von Wallsee neben Veit dem Anhang, Heinrich Perkheimer und Thoman Alhartinger als Zeuge auftrat.¹¹² Aus dem Jahre 1411 ist ein Wolfgang Atzpeck als Pfleger zu Kürnberg durch die Ausstellung eines Schuldbriefes an den Hauptmann des Landes ob der Enns, Reinprecht von Wallsee, überliefert.¹¹³ Man kann also annehmen, daß dieses Lehen schon mindestens 80 Jahre vorher im Besitz derselben Familie war.



1459 belehnte Erzherzog Albrecht VI. die Brüder Bernhard und Siegmund die Stetheimer mit einer Anzahl Güter, die sie von Max Oberlewter gekauft haben, u. a. auch mit dem Hof zu Oberholzheim, dem Burgstall an der Lützelburg und dem Holz daselbst, weiter mit einer Hube und einem Lehen zu Niederholzheim und einer Hube und einer Hofstatt zu Rufling.¹¹⁴ Eine Zwischenbelehnung an diesen Oberlewter ist nicht erhalten; dieser Mann bringt aber auch später noch Unordnung in die Lehenabfolge. 1467 ist bestätigt, daß Bernhard Stetheimer für sich und seinen älteren Bruder und Lehenträger Siegmund, „nachdem er yetz nicht

ze *Landd wer*," diese Güter besitzt, die sie geerbt haben.¹¹⁵ Die Klärung des Besitzerwerbes durch die Stetheimer war nicht möglich, so daß man nicht weiß, waren diese Lehen nun ein Erbe für die Stetheimer von den Atzpeck her, oder hatten sie diese von dem nicht weiter bekannten Oberlewter gekauft oder besteht zwischen Atzpeck, Oberlewter und Stetheimer oder auch nur zwischen den beiden letzteren irgendeine verwandtschaftliche Bindung.



Im Jahre 1472 wurde Wolfgang Perkheimer mit dem Hof zu Oberholzheim und allem Dazugehörenden belehnt. Die Güter waren ihm von Bernhard Stetheimer an Stelle des Markus Oberleuter übergeben worden.¹¹⁶ Nochmals tritt also dieser Name auf, dessen Träger auf keine Weise wirklich festzulegen ist. Noch unverständlicher wird diese ganze Lehenangelegenheit mit der nächsten Verleihung. Diese fand 1481 an Benedikt Mosheimer statt. Die Belehnung umfaßte zugleich auch Hube und Lehen zu Niederholzheim und Hube und Hofstatt zu Rufling, wie in den bisherigen Lehenbriefen.¹¹⁷ In der nächsten Belehnung für Mosheimer 1485 scheinen nur noch die letzten auf¹¹⁸, den Hof zu Oberholzheim hatte er inzwischen schon wieder verkauft. Interessant ist jedoch der Nachsatz im Lehenbrief von 1481. Es heißt dort nämlich, daß Mosheimer die Lehen von Bernhard und Siegmund Stetheimer geerbt habe.

Wie verhält es sich nun mit der Übergabe an den Perkheimer, die dazwischen liegt? Dazu kommt noch, daß wir sowohl von den Stetheimern wie auch von diesem Zweig der Perkheimer verhältnismäßig wenig wissen, so daß auch hier keine Schlüsse auf verwandtschaftliche Beziehungen gemacht werden können.

Außer Siegmund und Bernhard Stetheimer kennt man noch drei Träger dieses Namens, es sind dies Simon, Leonhard und Veit. Hans von Liechtenstein verlieh ihnen 1473 die Veste Stein (Außernstein bei Arbing); Sekker vermutet, daß auch 1455 bereits ein Veit Stetheimer Inhaber dieses Sitzes war.¹¹⁹ Lienhard Stetheimer war 1427 Pfleger zu Reichenstein und Landrichter im Machland. Er war mit Elspet, einer geborenen Weitenauerin, verheiratet. Die Weitenauer, eine der wenigen Freien im Gebiet von Unterweißenbach, saßen in der Weitenau, einer Ortschaft in der heutigen Pfarre Kaltenberg bei Unterweißenbach. Schon 1395 urkunden einige Vertreter dieses Namens.¹²⁰ Die genannte Elspet Stetheimer starb 1453; ihr rotmarmorner Grabstein ist in das Fußbodenpflaster des Presbyteriums der Pfarrkirche von Arbing¹²¹ eingelassen. Neben der Inschrift („*Hie leit begraben Elspet lienharten des Stethaimer hausfraw dy gestorbn ist an*

sant Erasmtag anno dm MCCCCLIII) trägt der Stein auch ihr und ihres Mannes Wappen. Seltsamerweise zeigt das Weitenauer-Wappen drei mit den Köpfen zusammenstoßende Fische, was eigentlich das Wappenbild der Kreßling wäre, einer Familie, die im 15. Jahrhundert in Rufling beurkundet ist.¹²² Siebmacher leitet ihre Herkunft von Dorf an der Enns ab und gibt an, sie seien durch 100 Jahre Bürger von Steyr gewesen.¹²³

Die Perkheimer (Bergheimer) waren ein weit verbreitetes Geschlecht; sie treten schon früh in Urkunden, die das Gebiet um Leonding und Wilhering betreffen, als Zeugen auf.¹²⁴ In Ebelsberg besaßen sie einen Freisitz¹²⁵, dessen Lage folgendermaßen beschrieben ist: „*stößt mit einem Ort an den Pfarrhof, mit dem andern an die Ringmauer des Marktes, rechts an den Friedhof, links an den dazugehörenden Garten.*“ Im Jahre 1645 wurde dieses Haus aus Mitteln des Gotteshauses um 400 fl zur Vergrößerung des Pfarrhofes angekauft; es war damals allerdings schon lange nicht mehr im Besitz der Bergheimer. Ihre Besitznachfolger, wahrscheinlich um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, waren die Hohenfelder. Sicherlich sind die Perkheimer auch mit dem Ort Bergham bei Leonding in Verbindung zu bringen. Die späteren Perkheimer hatten ihren Sitz in Würting bei Offenhausen. Ein Kaspar Perkheimer, der Enkel jenes Georg, der Würting erwarb, stand 1471 und 1474 beim ständischen Aufgebot gegen Böhmen und war dann erster Viztum des Landes ob der Enns. Eine nähere Verwandtschaft zwischen ihm und dem hier genannten Wolfgang Perkheimer dürfte wohl bestanden haben, da er auch einen seiner Söhne Wolfgang nannte; ein anderer Sohn war Jörg von Perkheim, der im 16. Jahrhundert bei den Ständen eine bedeutende Stelle inne hatte.¹²⁶ Über unseren Wolfgang ist nicht viel bekannt, doch handelt es sich vielleicht um denselben, der den Perkheimerhof in Ebelsberg besaß, denn im Jahre 1475 zog ein Wolfgang der Perkheimer seine Klagen gegen den Bischof von Passau und die Bürger von Ebelsberg infolge eines Vergleiches zurück; es handelte sich dabei um eine Tür, die er von seinem Haus durch die Ringmauer hatte, und um die Verletzung der Freiheiten seines Hauses betreff Inventur und Schätzung durch die Bürger.¹²⁷



Die nächste Verleihung des Hofes zu Oberholzheim geschah 1522 an Adam Schweinpeckh, allerdings ohne den Burgstall Lützelburg; dafür sind andere Güter in Bergham, Rufling und Kleinmünchen genannt.¹²⁸ Man kann daher nicht mit

voller Sicherheit sagen, ob es sich bei dieser Belehnung um denselben Hof handelt, da aber in den Lehenbüchern sonst nie ein anderer Hof in Oberholzheim aufscheint, kann kaum ein anderer gemeint sein.

Die Schweinbeck stammen von Schweinbach bei Gallneukirchen und waren besonders im unteren Mühlviertel begütert. Bereits 1230 ist ein Ortolf de Sweinpach genannt.¹²⁹ Adam Sweinpeckh ist von 1518 bis 1523 auch als Inhaber von Kreuzen¹³⁰ bekannt.



Im Jahre 1524 verkaufte Sweinpeckh den Hof zu Oberholzheim an Leonhard Hohenfelder¹³¹, vielleicht denselben Hohenfelder, der 1526 auch als Besitzer des Perkheimerhofes in Ebelsberg beurkundet ist. Auch bei der Belehnung Hohenfelders ist der Burgstall Lützelburg nicht genannt.

Mit der Belehnung Hohenfelders enden die Nachrichten über diesen Hof in den Lehenbüchern.

Der Burgstall Lützelburg tritt schon 1481 und auch später noch verbunden mit dem Meierhofergut im Graben auf, der steyreggischer Untertan war.¹³² Vielleicht hat die Herrschaft diesen Hof vom Lehenträger rückgelöst, so daß der Hof aufhörte, Lehen zu sein. Man kann daher wohl mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß es sich beim Hof zu Oberholzheim um das Meierhofergut in Graben Nr. 8 handelt.

Hube und Lehen zu Niederholzheim.

Hube und Lehen zu Niederholzheim treten, wie schon erwähnt, bis einschließlich 1581 gemeinsam mit dem Hof zu Oberholzheim und dem Burgstall an der Lützelburg und später immer gemeinsam mit einer Hube und einer Hofstatt in Rufling auf. Es ist wahrscheinlich, daß schon die Hube zu Niederholzheim, die 1455 Anton Atzpeckh als Erbe verliehen bekam, ein Teil dieses Lehens war. Ab Bernhard und Siegmund Stetheimer, 1459, hat der Lehenbrief schon den vollen Wortlaut bzw. Inhalt. Infolge der Gemeinsamkeit mit dem Hof zu Oberholzheim erübrigt es sich, hier die ersten Besitzer nochmals anzuführen.¹³³ Eigene Wege geht die Besitzgeschichte der Hube und des Lehens zu Niederholzheim erst mit der Belehnung durch Maximilian I. an Thomas Mosheimer und seinen Bruder Benedikt im Jahre 1485.¹³⁴ Über diese Familie ist nichts weiter bekannt, sie dürfte auch nicht von Linz oder dessen Umgebung gewesen sein, da der Name sonst nirgends aufscheint. Bei der Belehnung steht als nähere Bezeichnung für Mosheimer, daß er kaiserlicher Diener war; dies ist natürlich ein sehr weiter Begriff. Vielleicht handelt es sich um Vorfahren jenes Thoman Mooshamer, der 1560 als Stadtschreiber und von 1578 bis 1580 als Stadtrichter von Wels genannt ist.¹³⁵

Im Jahre 1512 wurde Thomas Moshaimer als der Ältere für sich und die Söhne seines verstorbenen Bruders Benedikt, Ruprecht, Bartholomäus und Jakob, belehnt.¹³⁶ Am selben Tag jedoch, dem 22. Dezember 1512, wurde ein zweiter Lehenbrief des gleichen Inhalts ausgestellt, diesmal auf Ruprecht Moshaimer, für sich und seine Brüder Barthlmä und Jakob lautend.¹³⁷

Im Jahre 1527 sagte Ruprecht Moshaimer seine Güter auf, da er in den geistlichen Stand eintrat; seine Brüder Barthlmä und Jakob erhielten nun die Lehen.¹³⁸ Noch im selben Jahr oder spätestens Anfang des nächsten verkauften die Brüder Moshaimer ihr Lehen an Siegmund Pruckner; dieser wiederum starb kurze Zeit nach dem Kauf und so wurde 1528 Thomas Pruckner, ein Sohn Siegmunds, für sich und seine Brüder Leopold und Christoph belehnt.¹³⁹ Ruprecht Moshaimer war zu dieser Zeit Domdechant von Passau.

Im Jahre 1541 wurde Leopold Pruckner für sich und seinen Bruder Christoph mit den Besitzungen belehnt, nachdem der ältere Bruder Thomas gestorben war.¹⁴⁰ 1565 erhielt Christoph Pruckner das Lehen, nachdem er den Anteil seines Bruders Leopold kurz vor dessen Tod gekauft hatte.¹⁴¹ Die Söhne Leopolds waren Georg und der minderjährige Sigmund, Peter Dampfer war sein Gerhabe.

Ende 1574 wurden die Güter dem Hieronymus Khreneisen als Lehenträger für die Erben des Christoph Pruckner übergeben.¹⁴² Die Stadt Enns hatte die Lehen aufgesandt und gebeten, Khreneisen als Lehenträger anzunehmen. Fünf Jahre später, 1579, wurde Hans Grabner, wieder über Intervention der Stadt Enns, als Lehenträger eingesetzt.¹⁴³ Es sind dies die beiden einzigen Fälle, daß die Stadt Enns in Verbindung mit diesen Lehen genannt wird, vielleicht waren sie Grunduntertanen dieser Stadt.

1588 verkaufte Christoph Pruckner seinen Anteil und die Anteile seiner Schwestern Anna und Christina Pruckner, mit Ausnahme des einen Teiles, der dem Christoph Urkhauf als unmündigem Sohn der bereits verstorbenen Margareta Pruckner zustand, dem Hans Grabner, der bisher als Lehenträger für die unvogtbaren Prucknerischen Erben fungiert hatte. Hans Grabner wurde auf Grund dieses Verkaufes mit den genannten drei Anteilen am Lehen belehnt.¹⁴⁴ Dies geschah im Mai. Kurz darauf kaufte Matthias Urkhauf, der Vater des oben erwähnten Christoph und Witwer nach Margarete Prucknerin, die Anteile Grabners und wurde im August 1588 mit dem gesamten Besitz belehnt.¹⁴⁵

Über die Pruckner ist nichts weiter bekannt. Es ist auch sehr ungewiß, ob sie mit Andreas und Wolfgang Pruckner von Schlüsselberg, von

denen der erstere 1513 den Hof zu Aichberg gekauft hatte, in Zusammenhang gebracht werden können.

Die Urkhau waren Bürger von Steyr. Der erste nachweisbare Träger dieses Namens war der Ratsbürger Matthias Urkhau, der 1515 starb. Aus seiner Ehe mit Margarete Reischin entstammten sieben Kinder, darunter auch Hieronymus, der später als Ratsbürger und Stadtrichter genannt wird und 1554 vom Kaiser geadelt wurde. Hieronymus Urkhau war in erster Ehe mit Margarete Winkler, der Tochter des 1552 verstorbenen Bürgermeisters Hans Winkler von Steyr, verheiratet. Von ihrem Vater erbte sie die Kesselhämmer und einen Ansitz in der Laussa. Nach ihrem Tod ging dieser Besitz auf ihre Söhne Matthias und Wolfgang über. Wolfgang war etliche Jahre Stadtrichter von Steyr und wurde 1584 Bürgermeister dieser Stadt; er starb aber bereits am 18. April 1588, sein Grabstein befindet sich in der Vorhalle der Stadtpfarrkirche von Steyr.¹⁴⁶ Matthias ist wohl der hier genannte. Mit 16. Juni 1568 hatte Kaiser Maximilian II. den Brüdern Wolfgang, Georg und Mathes (als Voreltern und Vater werden Mathes und Hieronymus genannt) ihr Wappen bestätigt und (angeblich mit dem ihrer Mutter) verbessert; es ist im Wappenbrief folgendermaßen beschrieben¹⁴⁷:

„Einen quartierten Schild, das hintere und vordere Oberteil gelb oder gold, in jedem gegeneinander aufrecht eines Mannes Gestalt in schwarzen engen Leibbröckl und Hosen, das Haupt bedeckt mit einem schwarzen, heidnischen gespitzten Hut, die linke Hand auf die Hüfte setzend, mit der rechten Hand über die Achsel tragend ein gebundenes Faßl. Das vordere untere und hintere Oberteil ist schwarz, darin von jedem oberen Eck mit den Spitzen untersach gegen die Abtheilung des Schildes gehend ein von rot oder rubin und weiß oder silber schachweis abgewechselter Spickel. Auf dem Schild ein offener adeliger Turnierhelm, darauf in Gold die königliche Krone, zur linken mit rot und weißen und rechts schwarz und gelben Helmdecken.“



Im Jahre 1603 übernahm der Sohn Christoph sein Erbe¹⁴⁸, behielt es aber nicht lange, denn schon drei Jahre später verkaufte er es an Christoph Strutz zu Haiding, kaiserlicher Rat, Landrat, Sekretär, Landschreiber in Österreich ob der Enns und Eisenobmann.¹⁴⁹ Es ist nicht bekannt, woher die Strutz stammen, jedenfalls erlangten sie vor 1586 die Landsmannschaft in Österreich ob der Enns. Nachdem die von Christoph Strutz geplante Erwerbung von Klingenberg scheiterte¹⁵⁰, kaufte er die Landgüter Haiding, Etzelsdorf und Schmieding. Strutz dürfte der evangelischen Religion nahestanden haben, wenn er nicht selbst Protestant war. Am 18. März 1600 erschien er z. B. mit sechs Verordneten der evangelischen

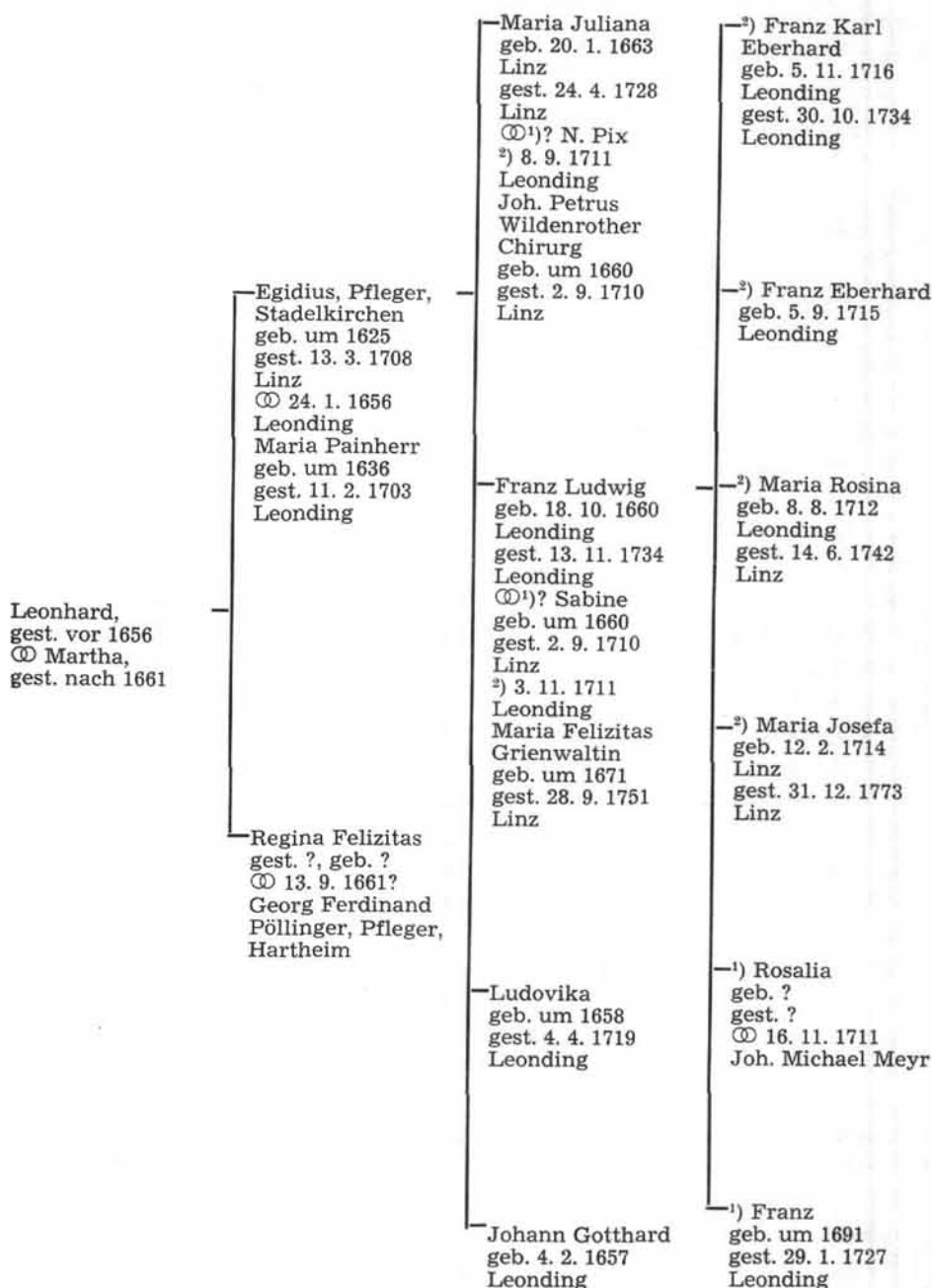
Stände bei einem Konvent, bei dem zu einem Schreiben Rudolfs II., „*sic volo, sic jubeo*“, Stellung genommen wurde.¹⁵¹ Zu dieser Zeit scheint er auch mit Georg Erasmus Tschernembl und Johannes Kepler befreundet oder doch in enger Beziehung gestanden zu haben.¹⁵² Aus seiner Ehe mit Anna Aurmüllerin hatte Christoph Strutz eine Tochter Eva und zwei Söhne, Christoph Wilhelm und Johann Baptist; letzterer starb am 20. September 1615 unverheiratet. Vater und Sohn sind in der St.-Jakobs-Kirche in Pichl begraben.¹⁵³ Christoph Wilhelm heiratete 1613 Magdalena, die Tochter des Simon Engl von Wagrain, und starb 1625, doch nicht wie Siebmacher angibt, ohne Kinder zu hinterlassen.¹⁵⁴ Aus den Belehnungen geht vielmehr hervor, daß er zwei Töchter hatte. Seine Witwe heiratete 1627 Jakob Speidl von Vattersdorf. Das Gut Haiding erwarben nach Christoph Wilhelms Tod die Rondinelli-Cicogna, Etzelsdorf und Schmieding die Engl von Wagrain.

Die Hube und das Lehen zu Niederholzheim wurden 1606 nach des Vaters Tod an die beiden Söhne zuhanden ihres Lehenträgers Achaz Fenzl, der neben Simon Engl testamentarischer Gerhabe war, verliehen.¹⁵⁵ 1615 wurde Christoph Wilhelm Strutz selbst belehnt¹⁵⁶ und nach dessen Tod 1626 als Vormund und Lehenträger der Töchter des Verstorbenen Anna Regina und Anna Eva Strutz, deren Großvater Simon Engl, der Schwiegervater Christoph Wilhelms.¹⁵⁷ 1640, nach dem Tode Simon Engls übernahm Maximilian Engl als Lehenträger das Erbe der Töchter.¹⁵⁸ Sechs Jahre später scheint in den Lehenbüchern ein gewisser Widerspruch in bezug auf dieses Lehen auf.

Am 26. Juni 1646 werden Anna Regina und Anna Eva Strutz zuhanden ihres neuen Lehenträgers Wolf Andreas von Penzing auf Ehrenegg, nachdem auch Maximilian Engl gestorben war, belehnt.¹⁵⁹ Am 19. Mai 1646 hatte Kaiser Ferdinand III. jedoch schon gegen Abrechnung von 900 fl an den Hofschulden des Valentin Leonhard Schueler, kaiserlicher Bauschreiber in Linz, die Hube und das Lehen zu Niederholzheim, wie auch die Hube und die Hofstatt zu Ruefling und den Lehenkomplex Friesenegg, auf den im folgenden noch die Sprache kommen wird, diesem freigemacht.¹⁶⁰

Man weiß nicht, welcher Irrtum oder welche Umstände diesen Eintragungen im Lehenbuch zugrunde lagen, die Freimachung jedenfalls bestand zu Recht, die Schueler blieben nun im Besitz dieser Güter und verkauften sie 1648 an Wolf Painherr weiter. Damit ist aber die Geschichte dieses Besitzes als Lehen beendet und alles weitere findet sich im Kapitel über die Herrschaft Holzheim.

DIE SCHULLER VON SCHULLERBERG



Hof zu (Nieder-) Holzheim.

Am 3. März 1307 gab Cunrad von Capell mit Zustimmung seiner Brudertochter Agnes und deren Gatten Albert von Chunring seiner Frau Mynizla u. a. den Holzheimhof in der Pfarre Leonding.¹⁶¹ Die nächste Nennung dieses Hofes geschieht 1351. Am 13. Oktober dieses Jahres versetzten Ulrich der Tanner und seine Frau Chunigund den Hof zu Holzheim, der Lehen von den Kapellern war, mit allem Zugehörenden an Holz und Feld um 30 Pfund alter Wiener Pfennige an Pentz von Humbrechtsried und seine Frau Agnes.^{161a}

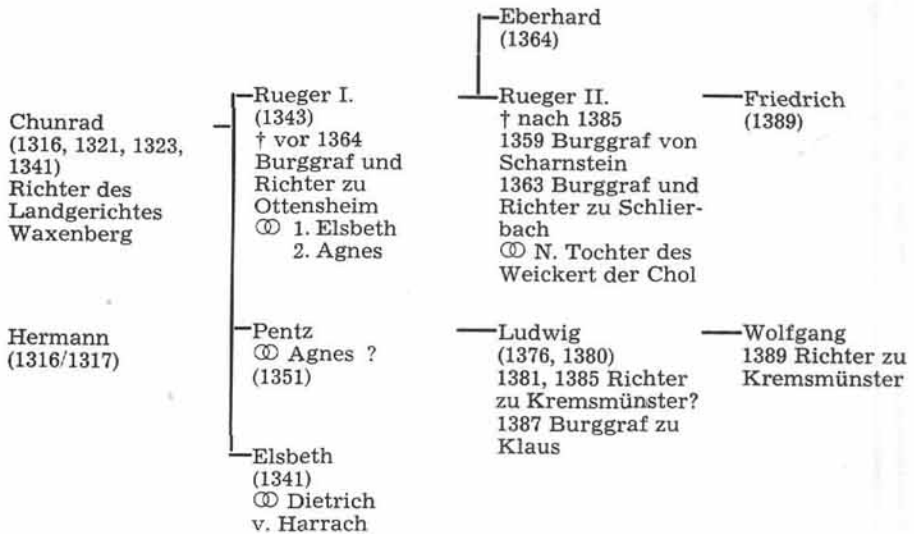
Man kann vielleicht annehmen, daß dieser Ulrich der Tanner vielleicht identisch ist mit jenem Ulrich von Tann, der im Jahre 1350 das „Haus zu Piberstein“ mit Bewilligung seines Lehenherrn Herzog Albrecht II. an Walchun von Hader verkaufte¹⁶² und jenem Ulrich oder Utz von Tann, der 1349 dem Spital zu Gmunden das Gut zu Röch¹⁶³ wie auch eine Gilte auf einem Hof zunächst seinem Haus zu Irnharding stiftete¹⁶⁴ und der schon 1334 bis 1348 Schenkungen an das Spital zu Linz gemacht hatte.¹⁶⁵ Damals wurde er als Schwiegersohn Friedrich (II.) des Tungassingers bezeichnet. Wir wissen allerdings nicht, durch welche Tochter Tungassingers er dessen Schwiegersohn geworden war, es ist nur bekannt, daß Ulrich von Tanns erste Frau Margret (1328, 1334)¹⁶⁶, seine zweite Frau Anna (1343)¹⁶⁷ und die dritte Chunigund hieß, wie die Urkunde über den Hof zu Holzheim zeigt. Ulrich von Tann, der (laut Sekker) auch Landrichter war¹⁶⁸, tritt sehr häufig in Urkunden als Zeuge auf, oft auch gemeinsam mit seinem Bruder Hans (Jans); 1354 oder kurz vorher ist der Tanner gestorben.¹⁶⁹



Penz von Humbrechtsried, der neue Besitzer des Hofes, tritt ansonsten in Urkunden dieser Zeit kaum auf, wohl aber andere Träger dieses Namens. So siegelte bereits 1316 in einer Verzichturkunde der Stainpecken ein Chunrat von Humbrechtsried, Richter zu Waxenberg¹⁷⁰, und als Zeuge ist noch ein Hermann von Humbrechtsried genannt. Hermann tritt ebenfalls als Zeuge in einer Schenkungsurkunde für Wilhering im Jahre 1317 auf, Chunrad in gleicher Eigenschaft 1318, 1323 und 1324.¹⁷¹

Im Jahre 1323 verkaufte Bernhard der Jessnitzer dem Chunrad von Humbrechtsried und seinen Nachkommen den Piberhof in der Pfarre Neu-markt.¹⁷² Als Zeuge dieser Rechtshandlung tritt neben Otto von Lonstorf, Heinrich und Wernhart die Steinpecken, auch ein Berthold von Humbrechtsried, wohl der bei uns vorkommende Pentz, auf.

DIE HUMPRECHTSRIED (HUMOLCZRIED)



1341 heiratete Dietrich von Harrach, Sohn des Dietrich, Elsbeth, eine Tochter des Chunrat von Humprechtsried, und verschrieb ihr als Morgengabe einige Höfe in der Freistädter Gegend, darunter auch den Sonnhof.¹⁷³ Ein weiteres Mitglied dieser Familie treffen wir 1343 als Burggraf und Richter von Ottensheim, nämlich Rueger von Humetzried.¹⁷⁴ Auf dieser Urkunde ist auch ein Siegel erhalten.

Ein Sohn Ruegers war Burggraf in Scharnstein, später Burggraf und Richter in Schlierbach, ein anderer Verwandter erst Richter zu Kremsmünster, dann Burggraf zu Klaus.¹⁷⁵

Die nächste Nachricht über den Hof zu Holzheim ist uns erst aus dem Jahre 1432 erhalten. Damals besaß Katharina, die Witwe nach Hans Alt zu Linz, als Lehenträgerin für ihre Tochter Dorothe unter anderem auch diesen Hof.¹⁷⁶ Der Hof zu Holzheim war inzwischen landesfürstliches Lehen geworden, da nach dem Aussterben der Kapeller mit dem Tode Eberhards 1407 alle Besitzungen und Lehen dieses Geschlechtes an den Landesfürsten anheimgefallen waren.¹⁷⁷ Im Jahre 1456 belehnte König Ladislaus die obengenannte Dorothe, nun Frau des Hans Sparsgut, eines reichen Bürgers von Enns, unter anderem auch mit diesem Hof.¹⁷⁸

Es ist wert, diese Familie ein wenig näher zu betrachten, handelt es sich doch dabei um bedeutende Bürger unserer Stadt. Katharina Alt, die 1432 die Lehen für ihre Tochter Dorothe in Empfang genommen hatte,

war eine Tochter des Peter Kramer und die zweite Frau des Otto Maidwieser, aus welcher Ehe neben einer anderen Tochter auch Dorothe stammte (die dritte Maidwieser-Tochter Barbara dürfte wohl aus der ersten Ehe ihres Vaters mit der Tochter des Hans von Esslarn stammen). Ott der Maidwieser war 1393 Verweser des Stadtgerichtes und landesfürstlicher Mautner und 1410/11 Richter.¹⁷⁹ Nach dem Tode Maidwiesers heiratete Katharina, wahrscheinlich 1415, Hans Alt, einen ebenfalls sehr angesehenen und reichen Linzer Bürger; sein eigentlicher Name war Prichenfried. Die Familie stammte wahrscheinlich vom Prichenfriedgut im Dorf Windpassing bei Wels. Hans Alt bekleidete verschiedene einflußreiche Stellen, so ab 1419 die eines Schaffers der Walseer in Linz, seit 1424 das Amt des landesfürstlichen Mautners in Linz und hatte auch das Ungeld in der Stadt und im Landgerichtsbezirk Waxenberg in Pacht. Es erübrigt sich, hier auf alle Besitzungen Maidwiesers bzw. Alts einzugehen, da hierüber bereits eine äußerst genau gearbeitete Untersuchung erschienen ist, der auch die hier gebrachten Familienangaben entnommen wurden.¹⁸⁰

Die Tatsache, daß Katharina Alt das Lehen für ihre Tochter als deren Erbe übernahm, weist darauf hin, daß es sich bei dem Hof zu Niederholzheim wahrscheinlich um alten Maidwieser-Besitz handelte und dadurch wäre die Besitzerlücke nach Pentz von Humbrechtsried bis 1432 zumindest eingengt, wenn nicht vielleicht sogar geschlossen.

Im Jahre 1477 wurde Albrecht Mühldorfer, Bürger zu Wels, mit dem Hof belehnt. Er hatte ihn von der inzwischen schon Witwe gewordenen Dorothe Sparsgut gekauft.¹⁸¹ Sein Sohn Wolfgang, ebenfalls Bürger von Wels, wurde 1484 damit belehnt.¹⁸² Bei der Bestätigung des Lehens durch Kaiser Maximilian I. im Jahre 1494 wird hervorgehoben, daß es sich um ein Beutellehen handelte.¹⁸³

Anfang des Jahres 1509 wurde dann der kaiserliche Rat Georg Sigharter, der den Hof von Mühldorfer gekauft hatte, belehnt.¹⁸⁴



Georg Sigharter war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt gewesen und hatte bereits die niederen Weihen empfangen, trat dann aber in kaiserliche Dienste, wurde 1502 Verweser des Vizedomantes und 1521 Vizedom in Österreich ob der Enns. 1514 besaß er den Sitz Leonbach, nach dem sich die Familie in der Folge auch nannte, und seit 1516 auch den Sitz Weyer. Aus seiner Ehe mit Margarete Hardterin stammten zwei Söhne, Georg und Jakob, ersterer starb ledig.¹⁸⁵ Jakob, der 1544 mit dem ererbten Hof zu Niederholzheim belehnt wurde¹⁸⁶, war kaiserlicher

Rat und Regent des Regimentes der niederösterreichischen Länder; 1566 wurde er Mitglied des obderennsischen Ritterstandes und war 1571 an der Errichtung der Landtafel beteiligt. Aus seiner Ehe mit Felicitas, Herrin von Harrach zu Rohrau, entstammte ein Sohn Josef, der ebenfalls kaiserlicher Rat und niederösterreichischer Regimentsrat wurde. Die Familie starb mit seinem Tod im Jahre 1592 aus; sowohl Georg Sigharter wie Jakob und Josef Sigharter zu Leonbach sind im Friedhof in Wels begraben.¹⁸⁷

Josef Sigharter hatte 1572 den Hof zu Niederholzheim geerbt und war damit belehnt worden.¹⁸⁸ Noch im selben Jahr aber verkaufte Sigharter den Hof an Narcissus Segger.¹⁸⁹ 1589 folgte die Belehnung an dessen Sohn Hans Jakob.¹⁹⁰ Ein gutes Jahr



später, im Juni 1590, verkaufte Hans Jakob jedoch den Hof an Christoph Struz.¹⁹¹ Von da an deckt sich die Besitzgeschichte dieses Hofes mit der der Hube und des Lehens zu Niederholzheim, das im Jahre 1606 von Christoph

Struz gekauft wurde.

Der Vollständigkeit halber seien nochmals kurz die Besitzernamen angeführt¹⁹²:

- 1607 Achaz Fenzl für die Söhne Christoph Wilhelm und Johann Baptist Struz.
- 1615 Christoph Wilhelm Struz.
- 1626 Simon Engl für dessen Töchter Anna Regina und Anna Eva.
- 1640 Maximilian Engl von Wagrain anstelle des verstorbenen Simon Engl für die beiden Töchter.
- 1646 Valentin Leonhard Schueller erhält vom Kaiser die Freimachung der Güter.

Das Gut zu Frieseneck.

Es ist das letzte dieser Lehen, das hier näher zu betrachten ist. Die erste urkundliche Nachricht über das Gut zu Frieseneck ist uns aus dem Jahre 1432 erhalten. Damals besaßen Dankwart der Herleins-

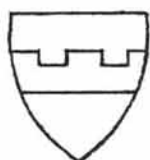


perger und Anna, seine Hausfrau, das Gut als landesfürstliches Lehen, das sie von den Brüdern Andreas und Dankwart den Herleinspergern gekauft hatten.¹⁹³ Dieser Andreas dürfte wohl derselbe sein, der 1434 das Kaufleitner-, Fuchsel- und Feiertaggut auf der

Leiten dem Schwesternhaus zu Linz zur Mehrung des Gottesdienstes geschenkt hatte.¹⁹⁴

Die Herleinsperger, eine weitverzweigte Mühlviertler Familie, deren Mitglieder viele Verwaltungsposten innehatten, stammten vom Herleinspergerhof bei Friendorf in der Nähe von Rohrbach¹⁹⁵, der bereits 1255 urkundlich genannt ist. Speziell seit dem Ende des 14. und während des 15. Jahrhunderts erlangten die Herleinsperger im ganzen Mühlviertel großen Einfluß. 1391/92 wird Hertl der Herleinsperger als Landrichter zu Velden, sein Bruder Andreas als passauischer Vizedom und Verweser der Hauptmannschaft ob der Enns genannt; im folgenden Jahr erhielt er die Pflege des Landgerichtes Velden vom Bischof von Passau auf Lebenszeit.¹⁹⁶ Schon 1378 hatte Bischof Albrecht von Passau Schallenberg dem Dankwart Herleinsperger versetzt.¹⁹⁷ 1436 wird Dankwart als Pfleger auf Schönberg bei Neufelden genannt.¹⁹⁸ Weiter waren die Herleinsperger während des ganzen 15. Jahrhunderts im Besitz von Tannberg.¹⁹⁹ 1484 übernahm Ulrich Herleinsperger Altenhof²⁰⁰, und die Herleinsperger behielten es bis zum Aussterben der Familie. Der genannte Ulrich war mit Margarethe, der Tochter des Matthäus Öder, verheiratet und durch sie besaß er auch Lichtenau bei Haslach. Die einzige Tochter und Erbin Heinrich Herleinspergers († 1624), Elisabeth, hatte 1608 Dietmar Schifer von Dachsberg geheiratet und dadurch gelangten Schloß und Herrschaft Lichtenau an die Schifer.²⁰¹

Ähnlich verhielt es sich mit Bruck-Waasen. Das Hochhaus Waasen war seit Mitte des 15. Jahrhunderts als schauburgisches Lehen im Besitz des schauburgischen Pflegers und Landrichters von Erlach, Hans Vattersheimer; seine Tochter Barbara erbte 1494 das Lehen und durch ihre Heirat mit Wolfgang Herleinsperger ging der Besitz an diesen über. Nach dem Tod Christoph Herleinspergers 1609 kam Waasen ebenfalls an Dietmar Schifer, der durch seine Frau schon bei Lichtenau genannt wurde.²⁰² Im Jahre 1459 belehnte Erzherzog Albrecht V. den Ulrich Herleinsperger mit seinen ererbten Gütern, worunter auch wieder das Gut zu Frieseneck ist.²⁰³



Nur wenige Jahre später, 1467, wird Kaspar Gneuß für sich und seinen Bruder Veit Gneuß im Besitz von Frieseneck genannt, das sie unter anderen geerbt hatten.²⁰⁴ Allerdings ist nicht bekannt, ob die Gneußen diese Güter, unter denen sich eben Frieseneck befand, von den Herleins-

pergern geerbt haben — es konnte bisher keine Verwandtschaft zwischen diesen beiden Familien festgestellt werden — oder ob in den Jahren zwischen 1459 und 1467 ein Verkauf durch die Herleinsperger stattgefunden hat.

Auch die Gneußen waren eine bedeutende und große Familie und sind durch einige Jahrhunderte nachweisbar. Schon 1161 tritt ein Sigeboto gneusse²⁰⁵ in einer Wilheringer Urkunde als Zeuge auf, und um ca. 1200 erfahren wir, daß unter der Regierungszeit des Abtes Otto von Wilhering (1180/81) vier Höfe in Edramsberg von Albero de Gnuese an das Kloster gegeben wurden und daß er dafür zwei Höfe in Bergheim und ein Gut bei Rotelheim bekommen habe.²⁰⁶ 1301 trat Wernhart Gneus neben Ulrich, Heinrich und Wernhart den Steinpecken als Zeugen auf, als Heinrich von Alharting seinen Hof zu Compolting dem Abt von Wilhering versetzte.²⁰⁷

Es kann nicht Zweck dieser Arbeit sein, das häufige Auftreten der Gneußen als Siegler hier anzuführen. Zu erwähnen wäre jedoch wohl, daß die Gneußen als Erbauer von Schloß Gneisenau angenommen werden können.²⁰⁸ 1338 wird ein Wernhard (Bernhard) Gneus als Burggraf zu Neuhaus erwähnt; er und sein Sohn Wernhard übergaben in diesem Jahr dem Kloster Wilhering das Gut Chapploed als Seelgerät für sich und seine Frau, die im Kreuzgang von Wilhering bestattet war.²⁰⁹ Im selben Jahr gab auch Wernhards Bruder, Hermann der Gneus, dem Kloster Wilhering sein Gut Grub als Seelgerät für seine beiden Frauen Gertraud und Wilbirg, die ebenfalls im Kreuzgang des genannten Klosters bestattet waren.²¹⁰

1364 verschrieb Sieghart der Gneus, der später (1370) als Burggraf zu Wildberg genannt wird²¹¹, seiner Frau Alheit der Ybenin, Tochter des Peter Ybein des Gusners von Cherneck, als Heiratsgut 70 Pfund Wiener Pfennige auf einigen Höfen in Neukirchner und Feldkirchner Pfarre.²¹² In dieser Urkunde treten neben Rudiger von Starhemberg als Lehenherr auch der Sohn Hans und der Bruder Hans (des Ausstellers) als Siegler auf.

Im 14. Jahrhundert erscheint aber noch eine Linie auf, die sicherlich derselben Familie angehört, jedoch konstant Chneuzzer geschrieben wird: 1339 kommt ein Burghard der Gneuß als Besitzer von Biberbach vor, wohl als landesfürstliches Lehen, denn 1341 erlaubte Herzog Albrecht dem Burghard dem Gneuß, den er im selben Jahr auch damit belehnte, auf dem Stein oberhalb der Mühle eine Veste zu bauen.²¹³ Burghard war mit der Tochter Heinrichs von Au verheiratet und diese hat auch Biberbach in die Ehe mitgebracht.²¹⁴ Im Jahre 1342 wurde ihm auch Sachseneck, das früher Wernhard von Sachseneck und seine Frau Zacharia innehatten, verliehen.²¹⁵ 1344 ging Biberbach und wohl auch Sachseneck an Hans den Chneuzzer über; jedenfalls verkaufte Hans Chneuzzer Sachseneck (die sein „rechts aigen ist“) 1382 an Herzog Albrecht.²¹⁶ Dieser Verkauf sollte allerdings erst nach Hansens Tod wirksam werden. Im Jänner 1383 wird Hans

der Chneuzzer anlässlich zweier Stiftungen durch den Freistädter Bürger Hermann den Zinispan noch als Pfleger von Freistadt genannt. Im Mai übergibt er seinem Diener Rueger dem Harrär für dessen Dienste einen Zehent an der Chosenpurkch.²¹⁷ In diesem Jahr oder Anfang des Jahres 1384 muß er jedoch gestorben sein.

Zurück nun zu den beiden Brüdern Gneuß, die Frieseneck besaßen. Über Kaspar ist nichts weiter bekannt. Er scheint 1479 gestorben zu sein²¹⁸, da im genannten Jahr sein Bruder Veit die Lehen als sein Erbe empfing. Veit war mit Margarethe, der Tochter des Hans Pawngarttinger, verheiratet. Diese bestimmte bereits 1467 in ihrem Testament, daß im Falle ihres kinderlosen Todes verschiedene landesfürstliche Lehen (Güter und Zehente), die sie geerbt hatte, an ihren Mann bzw. dessen männliche Leibeserben, oder wenn auch dieser ohne männliche Nachkommen sterben sollte, an ihres Mannes Bruder und dessen männliche Erben fallen sollten.²¹⁹ Die Erbfolge verlief allerdings anders, als Margarethe es sich gedacht hatte. Kaspar starb, wie schon erwähnt, vor ihrem Mann, scheinbar ohne Erben, und Veit Gneuß selbst, zuletzt Pfleger der Herrschaft Ruttenstein²²⁰, starb kurze Zeit später, 1482, ebenfalls ohne Söhne. Sein Grabstein befindet sich an der Südmauer der Pfarrkirche Ottensheim. Das Erbe traten die Töchter des Veit Gneuß an.



Erst 1489 allerdings belehnte Friedrich III. Apollonia Gneussin, die Frau des Andreas Viechtenstainer, für sich und ihre Schwester Regina damit und gab ihr ihren Mann als Lehenträger.²²¹ In dieser Belehnungsnachricht wurde auch vermerkt, daß diese Güter, also auch Frieseneck, früher Wallseer Lehen waren.

Woher das Geschlecht der Viechtenstainer stammte, ist nicht zu ermitteln, der Name ist wahrscheinlich von einer Pflugschaft in Viechtenstein abgeleitet. Andreas wird 1489 und 1493 als zu Linz wohnhaft bezeichnet.²²² Die übrigen Güter, mit denen Viechtenstainer für seine Frau Apollonia belehnt wurde, lagen in der Pfarre Gramastetten und die Zehente in den Pfarren Neukirchen, St. Veit und St. Peter. Außerdem wissen wir, daß ein Mathäus Viechtenstainer, vielleicht ein Bruder des Genannten oder sein Vater, dem Mert Öder 1461 seinen Teil am Zehent zu Haselbach, Altenfeldner Pfarre, der sein freies Aigen war, verkaufte.²²³

Andreas Viechtenstainer muß jedoch schon nach wenigen Jahren gestorben sein, denn schon 1496 finden wir eine neuerliche Verleihung der Güter an die Witwe Apollonia; Christoph Stainpöck, Pfleger zu Seisenburg, ihr zweiter Gemahl, wurde ihr als Lehenträger gegeben.²²⁴



Die Stainpöcken stammen wohl von Steinbach (Pfarre Niederwaldkirchen) im Mühlviertel und haben von diesem Sitz wahrscheinlich auch ihren Namen. Um 1242 ist bereits ein Seyfried de Stainbach beurkundet, doch auch Christoph Steinpöck saß 1490 zu Steinbach.²²⁵ Er besaß daneben aber auch den Sitz Haitzing (Pfarre Hartkirchen) bei Aschach an der Donau.

In den Besitz von Haitzing gelangte Christoph durch Erbschaft. Seine Mutter Ursula (Witwe nach Siegmund dem Steinpeck, der landesfürstlicher Pfleger in Neuhaus an der Donau gewesen war) war in zweiter Ehe mit dem schaubergischen Hofmarschall Ulrich Reschauer, der Haitzing besaß und kinderlos blieb, verheiratet.

Maximilian I. hatte 1486 in Aachen, in Verbindung mit seiner Königskrönung, Christoph Steinpöck zu Stainbach zum Ritter geschlagen.

Bei seinem Tod im Jahre 1505 hinterließ Christoph sieben Kinder, allerdings ist unbekannt, ob diese aus seiner Ehe mit Apollonia stammten oder aus einer früheren. Beide Ehegatten sind im Stift Wilhering im Kreuzgang begraben. Der einzige Sohn, Christoph II., starb bereits 1510; sein Grabstein befindet sich an der Pfarrkirche in Eferding. Auch die übrigen Geschwister scheinen, eine Tochter ausgenommen, bald gestorben zu sein. Diese eine Tochter, Magdalena, verkaufte das ererbte Haitzing, wie auch das Stammschloß Steinbach im Jahre 1514 ihrem Vormund, dem Landesanwalt Kaspar von Schallenberg. Magdalena selbst trat in Wien in ein Kloster ein. Die Verkaufssumme für die beiden Sitze steuerte sie bei zum Bau der Kirche von Hilkering.²²⁶

Den Hof zu Frieseneck hatte bereits die Witwe Apollonia an Georg Sigharter zu Leonbach, den damaligen Vizedom in Österreich ob der Enns, verkauft. Er war 1510 in Augsburg damit belehnt worden²²⁷ und nun deckt sich die Besitzergeschichte des Frieseneckergutes mit dem des Hofes zu Niederholzheim und in späterer Folge auch mit der der Hube und des Lehens zu Niederholzheim.

Die weitere Besitzerreihe mit den Jahren der Erwerbung bzw. Belehnung ist folgendermaßen, um sie der Vollständigkeit halber zu wiederholen:

- 1544 Jakob Sigharter zu Leonbach.
- 1572 Josef Sigharter zu Leonbach.
- 1572 Narcissus Segger.
- 1589 Hans Jakob Segger.
- 1590 Christoph Struz.

- 1607 Achaz Fenzl für die Söhne Christoph Wilhelm und Johann Baptist Struz.
1615 Christoph Wilhelm Struz.
1626 Simon Engl für die Töchter des Christoph Wilhelm, Anna Regina und Anna Eva.
1640 Max Engl von Wagrain als Lehensträger für die Töchter.
1646 Valentin Leonhard Schuller erhält vom Kaiser die Freimachung der Güter.

HERRSCHAFT HOLZHEIM

Am 4. August 1648 gab Kaiser Ferdinand III. bekannt, daß er die Brüder Wolf und Georg Painherr wegen ihrer Verdienste in den Adelsstand erhoben habe. (Es ist jedoch nirgends ein Adelsprädikat noch ein Wappen der Familie zu finden.)

Wolf Painherr hat sich in Ungarn in den Türkenkriegen bewährt, war dann sieben Jahre in Gefangenschaft und hernach bei Kurfürst Maximilian von Bayern lange Zeit als Oberjäger und Forstmeister tätig gewesen.

Georg Painherr war durch 14 Jahre Konzipist bei der Landkanzlei in Österreich ob der Enns, hat sich dann im Bauernaufstand 1632/33 in kaiserlichen Diensten sehr hervorgetan, wurde anschließend ein sehr tüchtiger Bauschreiber bei der Landschaft in Österreich ob der Enns, wurde 1644 bis 1646 mit der Verwaltung des Vizedomamtes ob der Enns in Linz betraut und entfaltete besonders als Bauschreiber im kaiserlichen Schloß zu Linz ein sehr verdienstvolles Wirken.

Der bereits verstorbene Bruder Elias hatte durch zwölf Jahre bei Kaiser Ferdinand II. in der Garde gedient.

Zugleich mit dieser Adelserhebung bestätigte der Kaiser auch Wolf Painherr seinen Kauf an Gülden und Untertanen zu Holzheim bei Linz in der Leondinger Pfarre und von Zehenten in der Waizenkirchener Pfarre.²²⁸

Diese Nachricht kann als Geburtsstunde der Herrschaft Holzheim bezeichnet werden. Leider wissen wir nicht, wieviele und welche Untertanen damals zu Holzheim gehörten, da die ersten Urbare dieser Herrschaft von 1664, 1671 und 1685 – wie übrigens auch alle sicher vorhanden gewesenen späteren – verschollen oder verloren sind; von den drei genannten wissen wir wenigstens, daß sie vorhanden waren.²²⁹ Über den Umfang der Painherr gehörenden kleinen Herrschaft sind wir daher auf spätere Nachrichten angewiesen, doch kann man annehmen, daß der Besitzstand auch 1648 schon derselbe oder doch bald darauf zu diesem Ausmaß angewachsen

war, da in allen diesbezüglichen späteren schriftlichen Niederschlägen von keinen Neuerwerbungen mehr berichtet wird.

Im Jahre 1725, anlässlich eines Wiederverkaufes der Herrschaft, heißt es, daß diese bei der Landeshauptmannschaft mit vier Feuerstätten eingetragen sei. In der Einlage sind folgende Güter und Gülten mitinbe-griffen ²³⁰:

Das Mayrgut oder Kellermayrhof zu Holzheim;

das Frieseneggergül (diese beiden Güter reichen an gemäßigter Gült 4 fl 6 B 24 S);

das Hasenlehen zu Leonding und

das Jägerlehen zu Alharting (die gemäßigte Gült von diesen beiden betrug 1 fl 1B 10 S).

Die Summe der Einlage an gemäßigter Gült betrug somit 6 fl 4 S. Davon waren jährlich zur Landschaft zu entrichten:

Rüstgeld à 20 B, macht von vier Feuerstätten	10 fl
Landsteuer nach dem einfachen Anschlag	12 fl 8 S
zusammen also	<u>22 fl 8 S</u>

Außerdem gehörte auch der sogenannte Lehnerhof, der sich in der Einlage der Stadt Enns befand, zu Holzheim; von diesem Hof mußten jährlich 13 fl an die Stadt Enns gezahlt werden.

Weiters gehörten folgende Untertanen und Grundholden zur Herrschaft Holzheim:

Holzheim:

Frieseneggerhaus

Thomas Obermayr (früher Adam Leeb)

Häusl am Friesenegg

Schuster im Graben

Zellbeck im Graben

Amtmann, Salzknecht

Haarhaus

Fleischhacker

Sprangerhaus

Häusl nächst dem Steg

Taferne zu Leonding

Schmied zu Leonding

Stainkellner zu Alharting

Häusl nächst daran

Michael Angermayr

Rosina Helmhartin

Matthias Göbl, Schuster

Die Einnahmen von diesen Untertanen betrugen:

Dienst	18 fl 7 B
Robotgeld	17 fl 7 B 6 S
Handrobot (50 Tage) . . . oder	8 fl 2 B 20 S

Landsteuer	15 fl 7 ß	
Rüstgeld13 fl 4 ß	
	<hr/>	
	92 fl 2 ß 16 ⸏	
Dazu kommen noch an Diensten		
von ledigen Gründen	10 fl	18 ⸏
und vom Wirt zu Leonding		
an Furlage	6 fl	
und an Taz	12 fl	

so daß sich die Einnahmen aus den Diensten jeglicher Art auf 120 fl 3 ß 4 ⸏ erhöhten.

Schließlich mußte noch von der Schmiede ein jährlicher Bestand von 12 fl gereicht werden, und drei Untertanen hatten je 4 ß Brunnngeld, zusammen also 1 fl 4 ß zu bezahlen.

Über die Erwerbung des Besitzes ist bekannt, daß Painherr den größten Teil der Untertanen und Güter von Martha Schuellerin gekauft hat. Das Jägerlehen zu Alharting kaufte Wolf Painherr von Preisgott von Khufstein, während das Schmied- und Leutgebhäusl in Leonding samt den dazugehörigen Gründen von Lobgott, Ehrgott, Gottrau, Preisgott und Hilfgott von Khufstein an Painherr geschenkt wurden. Der Kaufbrief und das Donationsinstrument über diese Besitzübertragungen werden unter den zur Herrschaft gehörigen Schriftstücken aufgezählt, die 1725 beim schon erwähnten Weiterverkauf von Holzheim von Schueller an Khirchstetter mit übergeben wurden.²³¹ Es ist daher auch dieser Nachricht wohl mehr Glauben zu schenken, als jener Version, die als „verschiedene Notizen, das Gut Holzheim betreffend“ unter den Khirchstetterischen Krida-Akten aufscheint und nach der das Jägerlehen und das Hasenlehen in Alharting – ebenfalls von den Khufstein – um 280 fl durch Painherr gekauft worden sein sollen. Außerdem scheint dieses in späteren Besitzverzeichnissen (ausgenommen die oben angeführte Angabe über die in der Gült begriffenen Güter, die aber auch aus derselben Quelle stammt) nie auf, während Schmied- und Leutgebhäusl in Leonding immer wieder genannt werden.

Über die Familie der Painherr, vor allem woher sie stammt, wissen wir nichts. Nur aus der Zeit ihres Lebens in Holzheim ist durch die Pfarrmatriken von Leonding ein wenig bekannt.²³²

Wolf Painherr starb im Alter von 87 Jahren am 11. März 1655 um 8 Uhr früh; sein Grabstein befindet sich in der Pfarrkirche von Leonding, nahe dem linken Seitenaltar eingemauert.

Am 12. April 1655 wird Wolfgang Painherr, der Sohn des Vorgenannten, als Taufpate des Gregorius, Sohn des Thomas Hauser am Berg, genannt.

Am 27. Oktober 1682 starb in Holzheim Martha Painherrin, 85 Jahre alt, und am 16. September 1684 Wolfgang Painherr, 86 Jahre alt. Diese Martha Painherrin dürfte eine geborene Schuellerin gewesen sein, vielleicht diejenige, von der Wolf Painherr seine Güter kaufte. Diese Annahme liegt nahe, da einerseits bekannt ist, daß die Painherr und die Schueller verschwägert waren²³³ und da es außerdem in verschiedenen Urbarnachrichten heißt: „...unter der Frau Schuellerin, jetzt Painherrin“.²³⁴

Es sind auch nur ganz wenige Nachrichten über die Painherr im landständischen Archiv erhalten geblieben; so ersuchte z. B. Wolf Painherr am 18. Februar 1651, da bereits drei Jahre vergangen seien, seit seine zwei Höfe in Holzheim abgebrannt sind, die ordentlichen und extraordinari Anlagen abraiten zu lassen. Dieses Ansuchen wurde bewilligt, wenn die drei Jahre tatsächlich verstrichen und die zwei Höfe in der Einlage begriffen seien.²³⁵

Am 20. Februar 1683 beklagte sich Wolf Painherr d. J. bei der Landschaft über die unbefugte Leutgebschaft des Vikares Jakob Lindemayr zu Leonding und bat, die Sache an den Landeshauptmann gelangen zu lassen; auch dies wurde bewilligt.²³⁶

Painherrs Nachfolger im Besitz der Herrschaft Holzheim war Ägid Gotthard Schueller, ihm folgte sein Sohn Franz Ludwig Schueller von Schullerberg²³⁷, wohl zwischen 1713 und 1722, denn in einem Verzeichnis des Magistrates Linz über die Biergeldausstände in diesen Jahren kommen „Schuellers zu Holzhamb Erben“ (mit 13 fl 21 kr) vor.²³⁸

Aus der Zeit der Herrschaftsinhabung durch Ägid Gotthard Schueller wissen wir auch, daß Wolf Painherr in Holzheim eine Kapelle einrichtete und für diese Kapelle auch die Meßlizenz hatte, denn Ägid Schueller bat Bischof Sebastian von Passau um Konfirmierung der von dessen Vorgänger Bischof Wenzel an Painherr gegebenen Erlaubnis des Messelesens in dieser Kapelle.²³⁹

Am 15. April 1725 verkaufte Franz Ludwig von Schueller dem landschaftlichen Raitratsekretär Josef von Khirchstetter das Landgut Holzheim. Der hierüber aufgerichtete Kaufbrief lautete²⁴⁰:

1. Verkauft Franz Ludwig von Schueller sein freieigenes, in der Leondinger Pfarre und kaiserlichen Landgericht gelegenes Gut Holzheim mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, wie er es von seinem Vater Ägid Gotthard von Schueller übernommen hat, samt Wohnung, Garten, Feld- und Holzgründen, samt lehen- und lehenbaren Untertanen, Kleinhäuslern und Grundholden, wie auch alle Schriften, dann auch Pferde, Schafe, Wagen, Pflüge, Eggen und was sonst noch abgemacht ist, um 14.000 fl; darunter ist der Leikauf bereits verstanden.

2. Ursprünglich hatte der Verkäufer das sogenannte Lehengütl ausbedungen, daß er sich eine eigene Wohnung dahin erbauen wolle, der Käufer aber jährlich 40 Metzen Korn, 6 Metzen Waizen, eine Fahrt Heu und Grummet, jede mit vier Pferden bespannt, 150 Schaub Stroh und 15 Klaffer Holz reichen sollte. Käufer und Verkäufer haben sich um diesen Ausstand aber dahingehend verglichen, daß der Käufer den drei Kindern des Herrn von Schueller aus dessen zweiter Ehe nach dem Tode beider Elternteile 2000 fl zahlen sollte; bis zum Tod der Eltern sollte aber kein Interesse gereicht werden. Der Käufer muß aber Herrn von Schueller und seiner Frau Maria Felicitas, so lange beide leben, jährlich für die Ausnahme 150 fl geben und ihre Habe mit seinen Pferden wegbringen lassen.
3. Sobald als möglich soll nach Unterzeichnung des Kaufvertrages das Gut geräumt werden, damit die nötigen Umbauten durchgeführt werden können.
4. Die 14.000 fl sollen so lange liegen bleiben, bis die Gewähr- und Schirmungszeit verstrichen ist, doch jährlich zu 5 Prozent verinteressiert werden. Will nach Verstreichung der Frist der Verkäufer das Geld nicht mehr länger liegen lassen, besteht eine halbjährige Kündigungsfrist.
5. Herr von Schueller verspricht Khirschstetter zwei Jahre Gewähr und Schirmung.
6. Wenn nach Ausfertigung des Kaufbriefes eine der beiden Parteien vom Kauf zurücktreten wollte, dann muß diese 1500 fl als Reukauf bezahlen.

Dieser letzte Satz scheint bei diesem Kauf eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben, denn es wurde scheinbar lang um die Verkaufsbedingungen gekämpft und der Kauf scheint schließlich nur durch Vermittlung des kaiserlichen Landrichters Rottwang zustande gekommen zu sein, denn noch am 14. April, also einen Tag vor Ausstellung des Kaufbriefes, schrieb Rottwang an Khirschstetter, daß das Ansatzdekret gegen Herrn Schueller wegen 5000 fl bereits in der Ausfertigung liege, man warte nur noch darauf, ob der Kauf tatsächlich abgeschlossen würde, da die Frau Schuelerin ja mit dem Kaufschilling, bei welchem ohnehin fast um ein Drittel zu viel bezahlt werde, nicht zufrieden sei und verlange, daß die zum Hof gehörigen Mobilien geschätzt würden. Da man aber sieht, setzte Rottwang fort, „daß mit ihr ganz unfriedlich umzugehen sei und man selbe in einer Nebenwohnung unmöglich erdulden könnte“, rät man dahin, daß sie von Holzheim völlig weggehe und sich mit dem Vorschlag des Landrichters, jährlich, so lange beide Teile leben, 150 fl zu bekommen, zufrieden zu geben. Der Kauf solle auf diese Weise abgemacht werden und Khirschstetter dürfe sich nicht in mehr einlassen.²⁴¹

Der Kauf wurde also auf dieser Basis perfekt und schon am 22. April, also eine Woche nach Ausstellung des Kaufbriefes, nahm Khirschstetter die Untertanen ins Gelübde und hatte somit den Besitz des Gutes wirklich angetreten.

In den Kaufkontrakt um Holzheim waren folgende Mobilien und Fahrnisse miteingeschlossen ²⁴²:

Vieh:

Vier Pferde samt einem Fohlen;
acht alte Schafe, neun Lampel, zwei Böcke;
ein Schweinebär;
sieben Gänse — zwei sitzen —, drei Enten, Tauben.
Zu den Pferden kommen sechs Kummete samt den Hinterzeugen, nebst einer Habkette und ein schlechtes Stallbett.

Stadelzeug:

Eine Windmühle mit zwei gestrickten Gatterln;
drei Schraubstöcke samt einem Messer;
drei Drischel;
zehn Reitern;
fünf eiserne Reichgabeln;
sechs hölzerne Gabeln, zwei lange und vier kurze;
ein Dengelzeug;
eine eiserne Schaufel;
drei eiserne Mistgabeln;
fünf Wagen (vier vierrossige und ein zweirossiger);
drei eiserne und drei hölzerne Eggen;
drei Kotkarren, sechs Kotschlitten;
zwei zugerichtete Pflüge und Walzen.

Eisensachen:

Eine Stockhacke;
drei eiserne Keile;
eine lange Wagenkette, drei Ketten, zwei Schlüsselspor, zwei Barrenketten, zwei Speichenketten, ein Leischeneisen, zwei Wagenbindten, ein Krampen, ein eiserner Stickstöckher, ein Schlöscheimber, ein Wurmeisen, eine große eiserne Uhr.

Andere Sachen:

Alles, was eingemauert ist, nämlich Gsodtbordt und Branntweinkessel, zwei steinerne Grander, davon einer zum Krauteinmachen gehört;
ein Schleifstein;
eine doppelte Presse;
5 Metzen Hafer;
6 Klafter Scheiter und 30 Bürd;
drei Paar Wagenbäume, Leitern, zwei Hinterseile;
„die Eisen, wo die Leuth angesperrt werden“.

An schriftlichen Urkunden wurden mit übergeben ²⁴³:

Drei Urbare 1664, 1671 und 1685;
zwei Protokolle 1649 und 1685;
ein Waisen- und ein Inleutbuch, beide von 1721.
Einstandsprivileg von Kaiser Ferdinand III. und Konfirmationsdiplom von Kaiser Leopold I. für Valentin Gotthard Schueller, wie auch für Wolf Painherr, der